

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

1.9.1939 (No. 239)

Verlag: Badische Landesbibliothek... Druckerei u. Verlag G. D. ...

Badische Presse

Handels-Zeitung Badische Landeszeitung... Karlsruhe, Freitag, den 1. September 1939

Verkaufspreis 10 Pfg. Bezugspreis: Monatl. 2.- RM...

Deutschlands Polen-Vorschläge

Polens Unterhändler erscheint nicht

Das Reich wartet zwei Tage vergeblich auf Polens Bevollmächtigten - Berlin betrachtet Vorschläge als praktisch abgelehnt

Berlin, 1. Sept. Die königlich-britische Regierung hat sich in einer Note vom 28. August 1939 gegenüber der deutschen Regierung...

Schaffen sein, daß sich nicht bei nächster Gelegenheit die diesen Zustand ursächlich bedingenden Ereignisse wiederholen können...

Die Ursachen dieser Entwicklung liegen 1. in der unmöglichen Grenzziehung, wie sie durch das Versailler Diktat vorgenommen wurde...

2. in der unmöglichen Behandlung der Minderheit in den abgetrennten Gebieten.

Die deutsche Reichsregierung geht daher bei diesen Vorschlägen von dem Gedanken aus, eine endgültige Lösung zu

finden, die die unmögliche Situation der Grenzziehung beseitigt, beiden Teilen ihre lebenswichtigen Verbindungsstraßen sichert...

Die deutsche Reichsregierung ist überzeugt, daß es dabei unerlässlich ist, wirtschaftliche und psychische Schädigungen, die seit dem Jahre 1918 stattgefunden haben, anzudecken und in vollem Umlange wieder gutzumachen...

Vorschlag für eine Regelung des Danzig-Korridor-Problems, sowie der deutsch-polnischen Minderheitenfrage

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende praktische Vorschläge:

1. Die Freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.

2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Dnieper bis zur Linie Marienwerder-Gradenz-Kulm-Bromberg (diese Städte einschließlich) und dann etwa westlich nach Schönlaute reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entscheiden. In diesem Zweck wird dieses Gebiet einer Abstimmung vorzuziehen.

3. Abstimmungsberechtigt sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiete wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiete wohnhaft gewesenen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Katholen usw. Die aus diesem Gebiete vertriebenen Deutschen kehren zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück. Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwähnte Gebiet ähnlich dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Groß-

5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von zwölf Monaten stattfinden.

6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere

Garantiert jetzt England Verweigerung des Naturrechts?

Die Entwicklung der internationalen Lage treibt mit Riesenschritten der Entscheidung zu. Die Etappe der deutsch-englischen Verhandlungen, die die Voraussetzungen für eine deutsch-polnische Verständigung schaffen sollten, hat mit dem geirigen Tage bereits wieder ihren Abschluß gefunden. Sie haben ihr Ziel, durch Englands Vermittlungen die Polen an den Verhandlungstisch zu bringen, nicht erreicht.

Als die Reichsregierung am Donnerstagabend dem deutschen Volke Kenntnis von dieser Tatsache gab, ging ein Sturm der Entrüstung durch alle Kreise. Denn, das mußte sich jeder rechtlich denkende Mensch sagen, diese Vorschläge hatten selbst für eine in ihrem chauvinistischen Wahnsinn so verrannte Nation wie Polen einen ehrenhaften und gerechten Ausweg aus der Krise dargelegt. Man vergleiche doch einmal die territorialen Bestimmungen, auf Grund deren die Grenzen des heutigen polnischen Staates gewaltsam geschaffen wurden, mit den Vorschlägen, mit denen der Führer die Befriedung in diesem furchtbaren Terrorgebiet des ganzen Globus herbeizuführen sucht! Deutschland verlangt kein Recht für sich, das es nicht im gleichen Umfang auch den Polen zugestehen würde. Deutschland verlangt nichts als die Durchsetzung des Grundgesetzes des freien Selbstbestimmungsrechts der Völker. Es achtet in jedem dieser Vorschläge die nationalen und wirtschaftlichen Interessen Polens. Es täte die territoriale Integrität Polens in keiner Weise an, da es von Polen nur das will, was sich Polen widerrechtlich angeeignet hat. Welchem dieser Punkte haftet darum auch nur die leiseste Spur eines Angriffscharakters an? welcher stellt eine Bedrohung eines wirklichen und berechtigten Lebensinteresses Polens dar, zu dessen Garantierung England verpflichtet wäre?

Dämmert nun in England endlich die Einsicht, wohin Polen auf Grund der Garantien gekommen ist, wenn es lieber die Gefahr eines Weltkriegs heraufbeschwört, als sich unter ehrenhaften und gerechten Bedingungen an den Verhandlungstisch zu setzen? Dämmert endlich in hochachtungsvoller Stunde in England die Einsicht, daß man der Deutschen in Danzig und im Korridor das Naturrecht der freien Selbstbestimmung nicht länger vorenthalten kann wenn man noch auf den Namen eines zivilisationsvolles Anspruch erheben will?

Von dem Ja oder Nein zu dieser Frage hängt die Antwort auf die Schicksalsfrage Europas, fragt die Frage von Krieg oder Frieden ab.

Berlin-Moskau-Waft ratifiziert

Berlin, 1. Sept. Nach einer Rede des russischen Außenministers Molotow hat der Oberste Sowjet den deutsch-russischen Nichtangriffs- und Konsultativpakt gestern abend ratifiziert. Zur gleichen Zeit wurde in Berlin die Ratifikation dieses Vertrages durch die deutsche Reichsregierung vorgenommen.

Polnischer Ueberfall auf Sender Gleiwitz

Breslau, 1. Sept. Etwa um 20 Uhr am Donnerstag wurde der Sender Gleiwitz durch einen polnischen Ueberfall besetzt. Die Polen drangen mit Gewalt in den Senderraum ein. Es gelang ihnen, einen polnischen Anruf in polnischer und z. T. in deutscher Sprache zu verlesen. Sie wurden aber schon nach wenigen Minuten von der Polizei überwältigt. Die von Gleiwitz weitergehenden Alarmierungen wurden war. Die Polizei mußte von ihrer Waffe Gebrauch machen, wobei es auf Seiten der Eindringlinge Tote gegeben hat. (Siehe auch Seite 3)

mächten Italien, Sowjetunion, Frankreich und England gebildet wird.

Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.

4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen, der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, soweit er sich territorial auf die polnische Siedlung beschränkt.

Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.

Die deutsche Regierung hat weiter in Aussicht gestellt, daß sie glaubt, bis zum Eintreffen dieses polnischen Unterhändlers in Berlin der britischen Regierung die Grundlagen über das Verständigungsangebot ebenfalls zugänglich machen zu können.

Statt eine Erklärung über das Eintreffen einer autorisierten polnischen Persönlichkeit erhielt die Reichsregierung als Antwort auf ihre Verständigungsbereitschaft zunächst die Nachricht der polnischen Mobilmachung und erst am 30. August 1939 gegen 12 Uhr nachts eine mehr allgemein gehaltene britische Versicherung der Bereitwilligkeit, ihrerseits am den Beginn von Verhandlungen hinzuwirken zu wollen.

Trotzdem durch das Ausbleiben des von der Reichsregierung erwarteten polnischen Unterhändlers die Voraussetzung entfallen war, der britischen Regierung noch eine Kenntnis über die Auffassung der deutschen Regierung in Bezug auf mögliche Verhandlungsgrundlagen zu geben, da die britische Regierung ja selbst für direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen plädiert hatte, gab Reichsaussenminister von Ribbentrop dem britischen Vorkonsul anlässlich der Uebergabe der letzten englischen Note eine genaue Kenntnis des Wortlautes der für den Fall des Eintreffens des polnischen Bevollmächtigten als Verhandlungsgrundlage vorgesehenen deutschen Vorschläge.

Die deutsche Regierung glaube ein Recht darauf zu haben, daß unter diesen Umständen wenigstens nachträglich die sofortige Benennung einer polnischen Persönlichkeit stattfinden würde. Denn es ist der Reichsregierung nicht zuzumuten, ihrerseits fortgesetzt die Bereitwilligkeit zur Inauguration solcher Verhandlungen nicht nur zu betonen, sondern auch dafür bereit zu sein, von der polnischen Seite aber nur mit leeren Ansprüchen und nichtsfahenden Erklärungen hingehalten zu werden.

Aus einer inzwischen stattgefundenen Demarche des polnischen Vorkonsuls geht erneut hervor, daß auch dieser nicht Bevollmächtigter ist, in irgend eine Diskussion einzutreten oder gar zu verhandeln.

Somit haben der Führer und die deutsche Reichsregierung nun zwei Tage vergeblich auf das Eintreffen eines bevollmächtigten polnischen Unterhändlers gewartet.

Unter diesen Umständen sieht die deutsche Regierung auch diesmal ihre Vorschläge praktisch als abgelehnt an, obwohl sie der Meinung ist, daß diese in der Form, in der sie auch der englischen Regierung bekanntgegeben worden sind, mehr als loyal, fair und erfüllbar gewesen wären.

Die Reichsregierung hält es für angebracht, der Öffentlichkeit Kenntnis von diesen dem britischen Vorkonsul durch den Reichsaussenminister von Ribbentrop mitgeteilten Verhandlungsgrundlagen zu geben.

Die Lage zwischen dem deutschen Reich und Polen ist zur Zeit so, daß jeder weitere Zwischenfall zu einer Entladung beiderseits in Stellung gegangenen militärischen Streitkräfte führen kann. Jede freundliche Lösung muß so be-

unbeschränkt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transitverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.

7. Ueber die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

8. Um nach erfolgter Abstimmung — ganz gleich, wie diese ausfallen möge — die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig — Dirschau und Polen seine Verbindung mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bitow — Danzig bzw. Dirschau gegeben zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnverkehrsline. Der Bau der Straße und der Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, das heißt entweder über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgelegt und ist deutsches Hoheitsgebiet.

Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen die gleichen Rechte einer ebenso exterritorialen Straße- bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

9. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaß vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

10. Die etwa von Polen bewilligten Sonderrechte im Hafen von Danzig würden paritätisch ausgehandelt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.

11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl der Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d. h. ohne militärische Anlagen und militärische Befestigungen.

12. Die Halbinsel Hela, die entsprechend der Abstimmung

entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Falle ebenfalls zu demilitarisieren sein.

13. Da die deutsche Reichsregierung heftigste Beschwerden gegen die polnische Minderheitenbehandlung vorzubringen hat, die polnische Regierung ihrerseits glaubt, auch Beschwerden gegen Deutschland vorbringen zu müssen, erklären sich beide Parteien damit einverstanden, daß diese Beschwerden einer international zusammengesetzten Untersuchungskommission unterbreitet werden, die die Aufgabe hat, alle Beschwerden über wirtschaftliche und psychische Schädigungen sowie sonstige terroristische Akte zu untersuchen; Deutschland und Polen verpflichten sich, alle seit dem Jahre 1918 etwa vorgekommenen wirtschaftlichen und sonstigen Schädigungen der beiderseitigen Minoritäten wieder gutzumachen bzw. alle Entschädigungen aufzuheben oder für diese und sonstige Eingriffe in das wirtschaftliche Leben eine vollständige Entschädigung den Betroffenen zu leisten.

14. Um den in Polen verbleibenden Deutschen sowie den in Deutschland verbleibenden Polen das Gefühl der internationalen Rechtlosigkeit zu nehmen und ihnen vor allem die Sicherheit zu gewähren, nicht zu Handlungen bzw. zu Diensten herangezogen werden zu können, die mit ihrem nationalen Gefühl unvereinbar sind, kommen Deutschland und Polen überein, die Rechte der beiderseitigen Minderheiten durch umfassende und bindende Vereinbarungen zu sichern, um diesen Minderheiten die Erhaltung, freie Entwicklung und Betätigung ihres Volkstums zu gewährleisten, ihnen insbesondere zu diesem Zweck die von ihnen für erforderlich gehaltenen Organismen zu gestatten. Beide Teile verpflichten sich, die Angehörigen der Minderheit nicht zum Wehrdienst heranzuziehen.

15. Im Falle einer Vereinbarung auf der Grundlage dieser Vorschläge erklären sich Deutschland und Polen bereit, die sofortige Demobilisierung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen.

16. Die zur Beschleunigung der obigen Abmachungen erforderlichen weiteren Maßnahmen werden zwischen Deutschland und Polen gemeinsam vereinbart.

Wieder ein Blatt im Schuldbuch Polens

Pommersches Grenzland von den Polen überschwemmt

Wie die „Pommersche Zeitung“ meldet, treffen die Polen Vorbereitungen, um durch Staunungen des Piasnig-Flusses und des Jarnowitzer Sees weite Gebiete im nördlichen Pommern unter Wasser zu setzen. Am Jarnowitzer See haben die Polen bis zur Ostsee am Piasnigfluß, der die Grenze im Vauenburgkreis bis zur Ostsee bildet, das Wasser seit einigen Tagen bereits derartig gestaut, daß links und rechts der Grenze die Wiesen weithin überschwemmt und bereits ungangbar geworden sind.

Auch im Süden des Jarnowitzer Sees versuchten die Polen in der vergangenen Nacht ein gleiches Manöver. In der Höhe von Kaufendorp versuchten etwa 20 polnische Soldaten auf polnischem Gebiet, aber hart an der Grenze, den Piasnigfluß auch in diesem Gebiet zu stauen.

Polens „Kriegsflotte“ aus der Ostsee geflüchtet

Nach einwandfreien Beobachtungen deutscher See- und Luftstreitkräfte haben drei polnische Zerstörer im Laufe des Mittwochs die Ostsee beschleunigt verlassen. Sie wurden zuletzt bei Stagen mit westlichem Kurs gesichtet. Damit hat der Hauptteil der polnischen Flotte, insbesondere die kampfkraftigsten Fahrzeuge, jede Verbindung mit Gdingen aufgegeben.

An der Danzig-polnischen Grenze bei Steinfließ in der Nähe von Joppot ist in der Nacht zum Donnerstag wieder eine

Polnische Grenzstreife über die Grenze gekommen

Die Streife wurde sofort von Danziger Grenzposten gesichtet. Die Danziger Grenzsoldaten eröffneten nach Anruf des Feuers, das von der polnischen Streife im Schein von Leuchtflugeln erwidert wurde. Die Polen ergriffen schließlich die Flucht. Sie konnten sich auf polnisches Gebiet zurückziehen. Von den Danziger Grenzposten ist niemand verletzt worden.

Die Grenzstelle in der sogenannten Korridorspitze, entlang der Stadt Danzig selbst sowie den Vororten Langfuhr, Oliva und Joppot vorgelagerten Grenze, die von Danzig etwa neun, von Oliva vier und von Joppot wenig mehr als ein Kilometer entfernt liegt, ist z. Z.

nicht mehr mit Grenzbeamten besetzt. Hier hat sich bereits der Aufmarsch polnischer Truppen vollzogen, deren Postenketten überall auf dem dem Danziger Land gegenüber liegenden Hügel beobachtet werden können.

Drei Todesopfer des „Ausrottungskommandos“

Eine Horde bewaffneter Aufständischer, die sich selbst die Bezeichnung „Ausrottungskommando“ zulegte, überfiel in den frühen Morgenstunden des Mittwochs das kleine Anwesen des Volksdeutschen Matielk, in der Nähe von Fabianice im Bezirk Lody. Als die Aufständischen, die z. T. schwer angetrunken waren, mit lautem Lachen in das Haus einbrachen, flüchtete die volksdeutsche Familie in wahnsinniger Angst auf den Hof, um in Stallgebäude Schutz zu suchen. Die Unglücklichen glaubten auch verschont zu werden, während die Polen im Hause mit lautem Lachen und in wilder Zerstörungswut haupften. Die Banditen hatten jedoch den Zutritt zum Hof-Gebäude bald entdeckt und schoben einen auf dem Hof stehenden Kettwagen vor die Stalltür, um jeden weiteren Fluchtversuch zu verhindern. Dann warfen die Aufständischen mehrere Handgranaten auf den Hof. Durch diese Wahnsinnstat vertierter Menschen wurden die Frau Matielk, ihr alter Vater und die achtfährige Tochter getötet. Der 15-jährige Sohn wurde nur leicht verletzt. Die Polen zogen ab, ohne sich von dem Ergebnis ihres Verbrechens weiter zu überzeugen oder sich um die Opfer ihrer sinnlosen Worgewalt zu kümmern.

150 polnische Soldaten überschritten rumänische Grenze

Am Donnerstag, vormittag haben 150 polnische Soldaten in voller Ausrüstung die rumänische Grenze nördlich von

Gzernowiz überschritten. Sie wurden dort von den rumänischen Behörden entwaffnet und interniert. Bei den Flüchtlingen handelt es sich neben Ukrainern, die es ablehnen, für Polen als Kanonensutter zu dienen, um polnische Volksangehörige, die die Zustände in ihrem Vaterlande und besonders im Meer als unerträglich bezeichnen. Sie betonen, sie hätten sich deshalb veranlaßt gesehen, nach Rumänien zu fliehen.

Englands Geschäftsleben völlig gelähmt

Mailand, 1. Sept. Wie der Londoner Korrespondent der „Gazetta del Popolo“ meldet, ist das Geschäftsleben in England durch die umfassenden Kriegsmassnahmen völlig gelähmt und stillgelegt worden. Nur in der Kriegsindustrie herrscht noch Hochbetrieb. Fast alle englischen Banken hätten umfassende Vorkehrungen für eine alsbaldige Verlegung ihres Hauptstabs ins Kriegsgebiet getroffen. Die Barclays Bank habe für einige Zeit die englische Filiale in London, d. h. die Ateliers von Pinewood, 50 Km. von London, gemietet, um dort ihre Büros einzurichten. Alle Banken hätten drei Kopien ihrer Dokumente angefertigt, damit im Falle ihrer Bombardierung die hinterlegten Unterlagen erhalten blieben.

Nach den Vereinigten Staaten würden, wie der Berichterstatter weiter meldet, massenhaft Gold und

Eine Cigarette,
die man Zug für Zug
wirklich genießen kann:

ATIKAH 5^{PH}

Strikt neutrale Haltung Litauens

Vier Reservistenjahrgänge einberufen — Großes polnisches Spionagenetz im ganzen Land

Romno, 1. Sept. Der litauische Ministerpräsident Cernius gab der Presse eine Erklärung über die Lage, wobei er bemerkte, daß Litauen in jedem Falle eine strikt neutrale Haltung einnehmen werde.

Litauen hat die Einberufung von vier Reservistenjahrgängen durchgeführt, um, wie amtlich mitgeteilt wird, eine bessere Sicherung seiner Neutralität für den Ernstfall zu gewähren. An der Grenze sind die militärischen Stützpunkte weiter ausgebaut und die entsprechenden Grenzabschnitte befestigt worden.

Das polnische Spionagenetz hat im ganzen Lande einen außergewöhnlichen Umfang angenommen. Nicht nur, daß jeder Reisende und Volksdeutsche davon erfährt wird, auch jeder Litauer, der irgendwo mit Deutschen in Verbindung steht, wird von diesen Spionagen nicht aus dem Auge gelassen. Ferner werden Listen sogenannter polenfreundlicher Litauer aus der litauischen oberen Schicht aufgestellt. Eine solche Liste, die gegen hundert namhafter Persönlichkeiten aus dem litauischen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben umfaßt, ist hier soeben bekannt geworden. Dabei handelt es sich um ehemalige abgewirtschaftete polnische Untertanen, in

Achtung! Luftschutz

Die Selbstschutzgeräte sind von der Regemenschafft zu beschaffen

Durch die 7. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz ist den Hauseigentümern die Beschaffung von Selbstschutzgeräten für die Luftschutzgemeinschaften zupflichtig gemacht worden. Bei der Erfüllung der Verpflichtung wirken sämtliche Mieter des Hauses mit. Die Vermietung und Mietverträge haben im Einvernehmen mit dem Reichsluftschutzwesenminister einen Anruf erhalten, in dem zugemeinlame Zusammenarbeit bei der Beschaffung der Selbstschutzgeräte aufgefördert wird. Auf der Rückseite des Anrufes ist eine Liste mit den notwendigen Geräten abgedruckt.

In den Luftschutzgemeinschaften, in denen die Geräte noch nicht vollständig ist, geht deshalb der Luftschutzwart zum Hauseigentümer und laßt dort diejenigen Gegenstände eintragen, die der Hauseigentümer von sich zu beschaffen oder zur Verfügung stellen kann. Danach bezieht der Luftschutzwart von Mieter zu Mieter, erläutere ihnen Art und Zahl der noch fehlenden Geräte und stelle urch Eintragung in der Liste fest, welche Geräte der Mieter zur Verfügung stellt oder welchen Geldbetrag er spendet. Je meisten Selbstschutzgeräte werden in den einzelnen Haushaltungen bereits vorhanden sein. Zum Beispiel Eimer, Wasserschäler, Sandkisten, Schaufeln. Andere Geräte, z. B. Einwickelmaschinen, Feuerpfeifen können un schwer aus vorhandenen Mitteln selbst hergestellt werden. Der Luftschutzwart gibt hierzu die notwendigen Anweisungen.

Die Luftschutzhausapotheke und die Handkoffer müssen dagegen gekauft werden. Wo sie nicht erhältlich sind, kann die Luftschutzhausapotheke durch Einzelbeschaffung ihrer wichtigsten inhaltlichen Bestandteile bei Apotheken oder Drogerien einzuweilen ersetzt werden. Solange eine Hausapotheke noch nicht vorhanden ist, können als Ersatz zupflichtig Wassererimer verwendet werden. Sehr gute Dienste leisten auch Garten- und Gartenschläuche, die an den Hauswasserleitungen angeschlossen werden können.

Wertchriften verschifft. Es seien bereits über zehn Millionen Pfund Sterling in den letzten Tagen eingeschifft worden. Die Versicherungsgesellschaft Lloyds hätte etwa 40 Millionen Dollar nach USA geschickt, um einen Reservefonds anzulegen, der im Kriegsfall nicht angegriffen werden solle.

Italiens Heer in zwei Gruppen aufgeteilt

Dberbefehlshaber der Kronprinz und Marschall Graziani Rom, 1. Sept. Der Duce hat in seiner Eigenschaft als Wehrmachtsminister das italienische Heer in zwei Armeegruppen aufgeteilt. Den Oberbefehl über die erste Armeegruppe erhält der italienische Kronprinz, dem die Armeegenerale Mariuetti und Grossi beigegeben werden. Den Oberbefehl über die zweite Armeegruppe erhält Marschall Graziani, dem die Generale Ambrosi und Vastico zur Seite stehen werden. General dall'Aglio, der langjährige Generalintendant für Kriegsmateriallagerung, ist auf seinen Wunsch seines Amtes entbunden worden und durch General Favagrossi ersetzt worden.

„Giornale d'Italia“ betont dazu, die Schaffung der beiden Armeegruppen beweise, daß Italien auf jedes noch so ernste Ereignis vorbereitet sei.

Zusammenfassung aller militärischen und wirtschaftlichen Kräfte auch in Spanien

Burgos, 1. Sept. Durch ein Dekret des Caudillo ist ein „Hoher Generalstab“ geschaffen worden, dessen Hauptaufgabe die Zusammenfassung der wirtschaftlichen und militärischen Kräfte der Nation ist, um im Kriegsfall die Unabhängigkeit des Landes zu sichern. Der „Hohe Generalstab“ untersteht unmittelbar dem Generalissimus und Staatschef Franco, dem er Vorschläge für die Zusammenfassung aller nationalen Energien im Kriegsfall sowie für die organische Zusammenarbeit zwischen Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe unterbreiten wird. Chef der neuen Amtsstelle ist der General Vigon, der gleichzeitig Sekretär des Nationalen Verteidigungsrates ist.

Der Präsident der Reichskammer weist nochmals darauf hin, daß die Sitzung der fünften Kammer am Samstag, 2. September, beginnt. Die Prager Herbstmesse, die in der Zeit vom 3. bis 10. September abgehalten werden sollte, wurde auf die Zeit vom 21. September bis 1. Oktober verschoben.

Der Hafen von Alexandrien wird jetzt, wie die Wäiter berichten, während der Nacht gesperrt.

Beauftragter des Hauptgeschäftsbüros und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung und Kunst: Hubert Deerscheidt; verantwortlich für den Stadteil „Mühlacker“ für kommunales, Verkehrs-, Gerichts- und Vereinswesen: Karl Binder; für Bauliche Erhaltung und I. B. für Volkswirtschaft: Hermann Schnellhardt; für den Heimtextil und Sport: Ems Schreiber; für den Umtrieb des Wollhandels: für den Anzeigenteil: Franz Kahl, 4, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Molotow begründet Umschwung der Sowjetpolitik

Kein ehelicher Vertragswillen Englands und Frankreichs - Der neue Vertrag ein Friedenswert im Dienste Europas

Moskau, 1. Sept. Der Oberste Sowjet hat am Donnerstag in Gegenwart Stalins nach einer Rede Molotows den deutsch-russischen Nichtangriffspakt und Konsultativpakt einstimmig ratifiziert.

In seiner Rede kritisierte Molotow zunächst in vernichtender Weise die englisch-französischen Faktbemühungen, deren Zweipoligkeit und unaufrichtigen Hintergründe er schonungslos aufdeckte. Hierbei sei es ihnen überhaupt nicht um die Schaffung eines effektiven Friedenswillens bei den Verhandlungen mit Moskau zu tun gewesen, sondern nur um die „Fiktion eines Paktes“ auf Kosten der Interessen der Sowjetunion.

Demgegenüber — so betonte Molotow — handele es sich bei dem Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion um eine Entscheidung von größter welt-politischer Bedeutung. Die Geschichte habe erwiesen, daß Feindschaft und Krieg zwischen den Völkern der Sowjetunion und Deutschland nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden Beider gereichten. Deshalb wollten beide Völker auch keine Feindschaft miteinander haben, sondern friedliche

Beziehungen. Der am 24. August in Moskau abgeschlossene Nichtangriffspakt setze der Feindschaft zwischen der Sowjetunion und Deutschland ein Ende. Die beiden allergrößten Staaten Europas hätten sich entschlossen, die Kriegsdrohung untereinander zu beseitigen und friedlich miteinander zu leben. Selbst wenn ein Krieg in Europa nicht zu vermeiden wäre, so würden infolge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes die Maßstäbe der Kriegshandlungen begrenzt sein.

Deshalb herrsche nur dort Unzufriedenheit über den deutsch-russischen Nichtangriffspakt, wo die Kriegsbrandstifter unter der Maske von Friedensfreunden am Werke seien. Die Sowjetunion orientiere sich in ihrer Außenpolitik trotzdem unbeeinträchtigt nach den Interessen ihrer Völker, und zwar ausnahmslos nach diesen.

Der Nichtangriffspakt, der einen Umschwung in der europäischen Politik darstelle und seinem Wesen nach nur dem Frieden diene, eröffne auch für die Sowjetunion neue Möglichkeiten und eine neue Entwicklung für ihre eigenen Kräfte in der internationalen Arena.

Verstärkung der Roten Flotte

Moskau, 1. Sept. Auf der gestrigen Vormittagsitzung des Obersten Sowjets hielt der Kriegskommissar Woroschilow eine einstündige Rede für die neue Gesetzesvorlage zur allgemeinen Wehrpflicht. Die Bestimmungen dieses neuen Gesetzesprojektes laufen auf eine erneute Verstärkung der Roten Armee und Flotte hinaus, die durch die weitere Herabsetzung des Einberufungsalters von 19 auf 18 Jahre bei gleichzeitiger Eröffnung der entsprechenden Jahrgänge erreicht werden soll, ferner durch die Verlängerung der Militärdienstzeit, der aktiven Dienstzeit für den gesamten Unteroffiziersbestand der Roten Armee und der Truppen des Grenzschildes von zwei auf mindestens drei Jahre durch die Aufhebung der meisten bisher bestehenden Ausnahmebestimmungen für Militärdienstpflichtige und eine beträchtliche Heraushebung des dienstpflichtigen Alters für die gesamte Reserve.

General Stern, „Held der Sowjetunion“

Moskau, 1. Sept. Der 37-jährige General Stern wurde in Sowjetrußland umfangreiche Ordensverleihungen vorgenommen, die offenbar den Teilnehmern an den Kämpfen an der mandschurisch-mongolischen Grenze zugeordnet sind. Bei dieser Gelegenheit findet auch das rätselhafte Verschwinden des fernöstlichen Befehlshabers, General Stern, seine Aufklärung. Sein Name befindet sich nämlich auf der Liste derjenigen Offiziere, die den Titel eines „Helden der Sowjetunion“ und gleichzeitig den Lenin-Orden und die goldene Medaille des „Helden der Sowjetunion“ erhielten. Gleichzeitig wird das Bild des General Stern neben dem anderer ausgezeichneten Offiziere auf der ersten Seite der „Pravda“ und der „Iswestija“ veröffentlicht. Die „Iswestija“ bezeichnet ihn als „ruhmbekannten Kommandeur, der das Geheimnis des Sieges besitzt“. Es scheint sich also die Auffassung zu bestätigen, daß General Stern gegenwärtig die sowjetrussischen Truppen in der Mongolei kommandiere.

Zwei Fliegeroffiziere, die bereits den Titel eines „Helden der Sowjetunion“ und den Lenin-Orden besitzen, wurde für „herausragendes Heldentum“, das sie bei der Erfüllung der Kampfaufgaben bewiesen hätten, die zweite goldene Medaille eines „Helden der Sowjetunion“ verliehen. Außerdem soll von ihnen eine Broncebüste angefertigt und in ihrem Heimatort aufgestellt werden. Insgesamt ist 31 Offiziere wegen musterwürdiger Erfüllung der Kampfaufgaben und des dabei bewiesenen Mutes der Titel eines „Helden der Sowjetunion“, der Lenin-Orden, die goldene Medaille des „Helden der Sowjetunion“ verliehen worden. 83 Rotarmisten und Offiziere erhielten den Lenin-Orden, 95 den Rotbanner-Orden, 34 den Orden „Roter Stern“ und 91 Medaillen für Tapferkeit und für Kampferdienste.

Die Auswirkungen der französischen Zensur

Paris, 1. Sept. Die jetzt in Frankreich eingeführte Zensur für die Presse macht sich seit Dienstag auch im äußeren Bild der Zeitungen bemerkbar. Viele Blätter weisen große Lücken auf, die durch die Tätigkeit der Zensur verursacht worden sind. U. a. ist in der „Epoque“, die auf der ersten Seite die Einführung der Zensur „freudig“ begrüßt hatte, ein ganzer Artikel, der sich mit den in England eingeführten Einschränkungen für die Bevölkerung beschäftigte, gestrichen worden. Auch das „Deuxieme“ weist große Zensurlücken auf, ebenso die Sportzeitung „L'Auto“, der ein Artikel über die Luftfahrt völlig gestrichen wurde.

Die Pariser Polizei verhaftete am Mittwochabend 30 Personen, die verbotene Flugschriften verteilten.

Der freche Ueberfall auf den Sender Gleiwitz

Eine unerhörte Herausforderung durch polnische Aufständische

Gleiwitz, 1. September. Zu dem unerhörten heimtückischen Ueberfall polnischer Aufständischer auf den Sender Gleiwitz erfahren wir jedoch vom Polizeipräsidenten in Gleiwitz die ersten Ergebnisse der sofort aufgenommenen Ermittlungen. Danach ist eine Gruppe von polnischen Insurgenten kurz nach 20 Uhr in das Gebäude des Senders Gleiwitz eingedrungen. Zu dieser Zeit befand sich in dem Hause nur die übliche kleine Nachtwache, zumal der Sender Gleiwitz am Donnerstagabend kein eigenes Sendeprogramm mehr durchführte. Das anwesende geringe Sendepersonal wurde mit Stahlruten und Totschlägern zu Boden geschlagen. Dann schalteten sie den Sender Breslau aus und ließen über ein mitgebrachtes Handmikrofon über den Sender Gleiwitz einen vorbereiteten Aufruf in polnischer und deutscher Sprache vor. Die polnischen Insurgenten meldeten sich im Mikrofon als „Polnischer Sender Gleiwitz“ und erklärten, daß sich Stadt und Sender Gleiwitz in polnischen Händen befänden. Sie schlossen gemeinlich Schmachtrufe auf Deutschland aus und brachen von einem polnischen Breslau und einem polnischen Danzig. Der Aufruf war gezeichnet von dem Kommandanten des Polnischen Freiwilligenkorps.

Die völlig überraschten Rundfunkhörer in Gleiwitz alarmierten sofort die Gleiwitzer Polizei. Diese war im Augenblick zur Stelle, riegelte das Gebäude ab, drang in den Raum ein und schaltete den Sender ab. Die Aufständischen eröffneten auf die Polizei das Feuer. Nach kurzer Gegenwehr gelang es der Polizei, alle Aufständischen gefangen zu nehmen, wobei ein polnischer Insurgent getötet wurde. Die Vernehmungen dauern noch an.

Neue Grenzverletzung

Doppelau, 1. Sept. Der polnische Ueberfall auf den Sender Gleiwitz war offensichtlich das Signal zu einem allgemeinen Angriff polnischer Freischärler auf deutsches Gebiet. Etwa zur gleichen Zeit haben polnische Aufständische, wie bisher festgestellt werden konnte, an zwei weiteren Stellen die deutsche Grenze überschritten. Abteilungen der im Grenzgebiet lebenden Sicherheitspolizei haben sich den Eindringlingen entgegen gestellt. Die heftigen Kampfhandlungen dauern noch an.

Rom: „Ein Krieg wäre ein Verbrechen“

Erste ausländische Stimmen zu dem deutschen Vorschlag an Polen

Rom, 1. Sept. Die deutschen Vorschläge zur Lösung des deutsch-polnischen Konflikts haben, wie der diplomatische Mitarbeiter der Agencia Stefani feststellt, in Italien einen ungeheuren Eindruck hinterlassen. In antwortendsten Kreisen herrscht der Eindruck, daß nach Veröffentlichung dieser Vorschläge ein Krieg ein Verbrechen wäre, das die Weltöffentlichkeit nicht zulassen könne. Nach dieser Entwicklung der Lage werde die Geistesverfassung Polens unerklärlich. Besonders unterstreicht man den vernünftigen und geradezu gütigen Charakter der Vorschläge.

„Deutsche Forderungen außerordentlich mäßig und berechtigt“

Amsterdam, 1. Sept. Der erste Eindruck, den der Inhalt der Vorschläge der Reichsregierung an Polen in Holland hinterlassen hat, läßt sich dahin zusammenfassen, daß die deut-

schen Forderungen als außerordentlich mäßig und berechtigt bezeichnet werden.

Treuekundgebung vor dem Führer

Berlin, 1. Sept. Das großzügige Angebot des Führers an Polen zur Erhaltung und Festigung des Friedens und die praktische Ablehnung durch die polnische Regierung wurden um 21 Uhr durch eine Sondermeldung und in den Abendnachrichten um 22 Uhr veröffentlicht. Sofort danach belebten sich die Straßen der Reichshauptstadt, und zahlreiche Berliner zogen noch zu später Nachtstunde nach dem Wilhelmplatz, wo sie zur Stunde tiefen Ernstes dem Führer ihre Treue bekundeten. Durch die Lautsprecher am Platz wurde die Bevölkerung über die politische Lage unterrichtet. Besondere Genugtuung löste die Meldung von der Ratifizierung des deutsch-russischen Abkommens durch Rußland aus. Bald darauf haben verschiedene Berliner Zeitungen Extrablätter heraus, die den Verteilern aus den Händen gerissen wurden.

im Jahre 1880 verewigte Frau des Hafenermeisters John Blowen. Man forschte nach und erfuhr durch Verwandte, daß Blowen kurz nach dem Tode seiner Gattin erzählt habe, wie Frau Blowen ihm jede Woche mehrmals im Traum erschienen sei und wie sie ihn durch ihr herrliches Wesen derart in Aufregung versetzt habe, daß er beschloßen habe, den „Geist“ seiner Frau gründlich einzusamern. Er habe das heimlich nachts persönlich unternommen. Seit dieser Zeit habe er Ruhe vor dem Gespenst gehabt.

Ein Echo von 40 Sekunden Länge

München.

Ein bemerkenswertes Echo ist im Bassinbau des Walchensee-Kraftwerkes bei Kochel wahrzunehmen, wo öfter Studienkommissionen von Fachleuten erscheinen, um an Ort und Stelle Schallversuche anzustellen. Es handelt sich dabei um das von der Höhe des Kesselberges wie eine trutzige Ritterburg zu Tal schauende sog. „Wasserschloß“, von wo aus man einen herrlichen Rundblick auf den glitzernden Spiegel des Kochelsees und von da weit in das Flachland bis über Feinberg hinaus genießt. Die sechs eisernen Druckrohre von je 2,2 Metern Durchmesser, in denen die Wassermassen vom Bassinbau aus auf die Turbinen des Krafthauses am Kochelsee zu Tal saugen, verleihen dem Landschaftsbild eine besondere technische Note.

Der Bassinbau selbst — hier hat ein Schleißenwärter, der sog. „Schloßherr“, Tag und Nacht Wächterposten und Schleißen zu überwachen — ist ein riesiges Steingewölbe, wo selbst im Hochsommer eifrige Kälte herrscht. Durch eine von Motorenlärm erfüllte Maschinen-Vorhalle gelangt man zum eigentlichen Bassin. Durch einen etwa 1,2 Kilometer langen Druckstollen, der bei Urfeld in den Walchensee mündet, ist der Bassin mit diesem verbunden. Unheimlich ist der Blick in die Tiefe dieses Beckens, wo der geheimnisvoll ruhige und völlig unbewegte daliegende dunkelgrüne Wasserpiegel wie ein unergündliches Rätsel zu uns heraufschaut.

Am meisten staunt man aber über das Echo, das die

Wände des Steingewölbes dort zurückwerfen. Wenn der „Schloßherr“ einen bayerischen Jodler erschallen läßt, wird er von dem Gewölbe in 40 Sekunden lang anhaltenden Schwingungen immer wieder an das Ohr herangezogen. Es handelt sich also hier um ein Echo, das jenes am Königssee, wo der Schall 2mal wiederholt wird, sowie das am Leipziger Völkerschlachtdenkmal, wo er nur etwa 18- bis 20mal an das Ohr zurückkehrt, weit übertrifft.

Kerensky heiratete eine Australierin

New York.

Alexander Kerensky, der 100 Tage hindurch zwischen der Zarenregierung und der Sowjetregierung Rußlands Geschichte zu leiten versuchte, hat sich in diesen Tagen in Amerika und zwar in Martins Creek in Pasadena mit einer Australierin verheiratet. Er ist 58 Jahre alt, sie zählt 33 Jahre. Von seiner ersten Gattin, die in Rußland blieb, nachdem Kerensky als Matrose verkleidet entkommen war, wurde er geschieden „wegen böswilligen Verlassens“. Interessant ist, daß die jetzige Gattin vorher schon einmal mit einem Russen verheiratet war und von ihm gleichfalls geschieden worden ist. Nach seiner Flucht aus Rußland hat Kerensky in Westeuropa gelebt und in Paris zwei Zeitungen herausgegeben, die in der Hauptsache für russische Emigranten bestimmt waren.

Blick in die bunte Welt

Starker Rückgang der Eigentumsdelikte

Berlin.

Nach dem ersten Vierteljahrsbericht 1939 des Reichskriminalpolizeiamtes über die Entwicklung der Kriminalität im Deutschen Reich ist abermals ein Rückgang der Kriminalität festzustellen. Es wurden 184 300 Delikte erfasst, gegenüber 191 000 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Rückgang beträgt 3,7 Prozent. Das bedeutet im Vergleich zum letzten Vierteljahr 1938 eine Abnahme um fast 7000 Fälle. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in der Gesamtsumme des ersten Vierteljahres 1939 zum ersten Mal die Zahl der in der Dinarz verübten Delikte mit über 9000 enthalten ist. Der tatsächliche Rückgang beläuft sich daher auf über 16 000 Fälle, das ist eine Minderung um 8,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Erheblich zurückgegangen sind besonders die Delikte gegen das Eigentum. Leicht zugenommen haben die fahrlässigen Brandstiftungen, bei denen die mit Feuer spielenden Kinder einen erheblichen Prozentsatz stellen. Aufgeklärt wurden im ersten Vierteljahr 1939 fast 119 000 Fälle. Das beläuft, daß 64,5 Prozent aller Fälle gegenüber 63,2 Prozent im gleichen Zeitraum des Vorjahres aufgeklärt worden sind.

Die tote Gattin erschien ihm im Traum

London.

In Plymouth, auf einem Friedhof, fanden Arbeiter ein Grab, das von allen Seiten mit dicken Eisenbetonlagen umgeben war und armdick mit Teer überstrichen. Hier ruhte die

An unsere auswärtigen Leser!

Die im Eisenbahnverkehr getroffenen Einschränkungen machen es unvermeidlich, daß in manchen Ortschaften unsere Zeitung nur mit Verspätung zugestellt werden kann. Wir appellieren in solchen Fällen an das Verständnis unserer Leser.

Vertriebsleitung der „Badischen Presse“



Die 6x9 Spule kostet auch nur eine Mark (8 Aufnahmen 6x9 oder 12 . . 6x6 oder 16 . . 4 1/2 x 6)

Mein Briefkasten

Wenn der erzählen könnte! Aber er tut es, tut es freilich in einer Sprache, die höhl und blechern und nicht jedermann verständlich klingt. Wie eben ein Bauchredner spricht, so aus der Tiefe seines Innern herab. Oder sind es nur die Wehlaute aus seinen Eingeweiden, die sich krümmen vor Schmerz, wenn ihm Druckfaden, Prospekt und Firmenangebote in funktionslosem Durcheinander durch den engen Schlund eingeführt werden — nicht immer behutsam, meistens sogar mit brutaler Gewalt? Und was er beim besten Willen nicht mehr in sich hineinfressen kann, hängt ihm dann richtig zum Halse heraus. Niemand wird diesen Anblick ästhetisch finden.

Aber schuld daran ist nicht der Briefträger — obgleich der auch hineinstopft, was er kann. Der ist außerdem dazu legitimiert. Vielmehr sind es die Sendboten der Firmen selbst, die Agenten, Reisevertreter und Werbedamen, die sich auf solche Weise ihres Auftrages entledigen, falls sie es nicht vorziehen, eine Extrabefreiung von der öffnenden Hausfrau zu erlangen, daß man kein Interesse an ihren Artikeln habe.

Komme ich vom Geschäft oder Spaziergang zurück, kann ich jedesmal sicher sein, einen randgefüllten Briefkasten vorzufinden. Unwillkürlich schlägt mir das Herz höher: sollte die Post diesmal wirklich so menschenfreundlich gewesen sein? Aber schon fast meine vorfreudige Ueberraschung noch sitzende Hand einen ganzen Paden wahllos — Reklamepapiers: ein anderer Schlund, mein Papierkorb, öffnet sich, ganz berauscht von dem fatten Aroma vielfältiger Druckfarben. „Prost Maßzeit!“ sagte ich und wünsche dem Briefträger einen gesunden Appetit.

Manchmal, wenn ich Zeit dazu habe, lese ich auch in diesen Prospekten, lege die Gutscheine, Freikarten zu Reklamenvorführungen, Gratispadungen eines neuen Waschmittels oder einer neuen Nasserfängermarke beiseite, um mich ihrer bei Gelegenheit zu bedienen. Aber dann kommen neue Stöße von Druckfaden, Kostproben und Vergünstigungen, deren ich schließlich nur dadurch Herr zu werden vermag, daß ich sie wie eine lästige Brut vernichte. Ich bitte Sie: bis der Lumpenmann kommt, der mir bestenfalls ein paar Pfennige für den Zentner Altpapier zahlt, könnte ich gut und gern mein eigener Papierfabrikant sein! Man kommt ja heute auf allerhand Gedanken und Verwertungsmethoden.

HAB.

Was jeder von der Verbrauchsordnung wissen muß

Ein Ueberblick über die wichtigsten Bestimmungen - Geltungsdauer zunächst für vier Wochen
Sonderregelungen für besonders gelagerte Fälle

Die Verordnungen über die Verbrauchsregelung in verschiedenen lebenswichtigen Waren des täglichen Bedarfs sind jetzt im Reichsgesetzblatt erschienen. Erst aus ihnen läßt sich ein Ueberblick über die Neuordnung gewinnen. Sie stellen die Verbraucher vor eine vollständig neue Ordnung, in die sich jeder einzelne erst hineinfinden muß. Deswegen ist es notwendig, daß wenigstens die wichtigsten Bestimmungen noch einmal festgestellt werden.

Reibstoffe nur gegen Tankausweis

Es wird künftig nicht mehr so sein, daß jeder Autobesitzer bei einer beliebigen Tankstelle vorkahren und Reibstoffe kaufen kann. Er bedarf dazu vielmehr einer Tankausweis-Karte. Vom heutigen Freitag ab erhalten Besitzer eines Kraftwagens oder Kraftrades in den Fällen, wo die Benutzung auch nach schärfster Prüfung vom Standpunkt des allgemeinen Interesses aus als notwendig erkannt wird, Reibstoffe, aber nur noch gegen Tankausweis-Karten. Die Mengen sind so bemessen, daß lediglich die notwendigen Fahrten ausgeführt werden können.

Für die Besitzer von Kraftfahrzeugen tritt die gleiche Regelung vom Sonntag, 3. September, ein. Betriebe, die großen laufenden Bedarf haben und als lebenswichtig erklärt sind, beantragen nicht Tankausweis-Karten, die nur an den Tankstellen entgegengenommen werden, sondern Mineralölbezugscheine, die zum Bezuge größerer Mengen außerhalb der Tankstellen berechtigen. Alle Scheine werden von der Reichsstelle für Mineralöle ausgegeben.

Die Ausweise werden aber nicht unmittelbar bei ihr beantragt, sondern bei den unteren Verwaltungsbehörden, also beim Landrat, beim Bürgermeister oder beim Bezirksamt. Diese Behörden entscheiden nach ihrem eigenen Ermessen, ob die Voraussetzungen für die Bewilligungen vorliegen. Daneben ist aber auch eine strenge Prüfung für den einzelnen Wagenbesitzer erforderlich. Fahrten, die ebenso gut mit einem öffentlichen Verkehrsmittel erledigt werden können, sind nicht als lebenswichtig anzusehen; Privatfahrten, die nur der Bequemlichkeit oder dem Vergnügen dienen, müssen selbstverständlich aufhören.

Regelung des Kohlenquantums zunächst für 4 Wochen

Auch die Kohle wird eingeteilt, zunächst nur für vier Wochen, weil bis dahin die Notwendigkeit zum Heizen nicht

vorliegt. Es ist also einstweilen nur für Kohlen zu Wasch- und Kochzwecken zu sorgen. Wer dafür Kohle braucht, kann auf Grund der Teilabschnitte „Kohle“ der Ausweis-Karten bis Ende September die von den unteren Verwaltungsbehörden örtlich bekanntgegebenen Höchstmengen beziehen. Im allgemeinen stehen dafür ausreichende Mengen zur Verfügung. Man rechnet pro Kopf und Monat mit etwa 1,2 Zentner, vorläufig nur für die nächsten noch warmen sommerlichen Wochen für Waschwede.

Beim Verbrauch von Industriekohle bleibt bisher alles beim alten, ebenso bei den Klein-gewerbebetrieben, Wägereien, Schlächtereien u. a. Es soll im Augenblick nur vermieden werden, daß einige wenige die örtlich vorhandenen Kohlen wegkaufen und die übrigen Volksgenossen das Nachsehen haben.

Wo erhält man die Spinnstoff-Bezugscheine?

Wer einen Spinnstoff-Bezugschein braucht, erhält ihn in Karlsruhe bei dem Amt für die Versorgung der Bevölkerung in der Gartenstraße. Die Scheine werden dort nach Prüfung der Notwendigkeit täglich in der Zeit von 8.30 bis 12.30 und nachmittags in der Zeit von 14.30 bis 18 Uhr ausgegeben.

Verbraucher in Wohnungen mit Zentralheizung werden verpflichtet sein, ihre Ausweis-Karte zum Bezug von Hausbrandkohle dem Hauswirt zur Verfügung zu stellen. Die Verbraucher werden dann jedoch ein Drittel der ihnen zustehenden Menge für Koch- und Waschwede beanspruchen können.

Die Bezugscheine für Seife

Die auf Grund der Ausweis-Karten zugeteilten Seifenmengen, über die wir gestern berichtet haben, sind bereits bekannt. Sie sind niedrig gehalten, um die Versorgung unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Ob in Einzel-fällen Erleichterungen eintreten werden, wird noch geprüft.

Kleider- und Schuhbezug bei Anterziehung des Normalbestandes

Die bereits bekannten Spinnstoffwaren und Schuhwaren dürfen bekanntlich ebenfalls nur gegen Bezugscheine abgegeben werden. Wir haben gestern ausführlich über die Einzelbestimmungen berichtet. Maßkleidung, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung schon begonnen war, kann auch ohne Bezugschein ausgeliefert werden. Wer sich aber künftig einen Anzug, ein Kleid, Wäsche oder Schuhe kaufen will, muß hierfür einen Bezugschein bei den unteren Verwaltungsstellen beantragen. Dafür wird es Vordruck geben. Ein Bedarf kann nur anerkannt werden, soweit die eigenen Bestände des Verbrauchers den genau festgelegten Normalbestand unterreiten.

Auch für die Schuhe und ihre Beschaffung ist ein besonderer Bezugschein notwendig, der erteilt wird, sobald der Verbraucher nachweist, daß er über den Normalbestand nicht verfügt. Der Schuhmacher braucht dem Lederhändler gegenüber keinen Bezugschein, der Schuhmacher erhält jedoch nur bestimmte Kontingente.

Sonderfälle

Für besonders gelagerte Fälle sind Sonderbewilligungen vorgesehen, so bei Müttern, Kindern und Kranken; ebenso wird bei Todesfällen in der Bekleidung über das Normalmaß hinausgegangen werden können. Wer Einweiden will, kann auf drei Kartoffelabschnitte je 1/2 kg Zucker beziehen. Reis dagegen ist ebenfalls bezugscheinpflichtig.

Alle diese Verordnungen gelten aber zunächst nur für die Zeit von vier Wochen. Sie sind, wie schon gesagt wurde, von langer Hand vorbereitet. Inzwischen sollen Erfahrungen gesammelt und entsprechende Ergänzungen vorgenommen werden, die auch bei der Zuteilung von Lebensmitteln Unterscheidungen zwischen Nordbestlands und Südbestlands bringen werden.

Betrüger, Bettler und Spieler in einer Person

Er ließ seine Mutter sterben, um Geld zu erschwindeln

Wegen Betrügerei und Bettels sah auf der Anklagebank der 34-jährige Iohannes M. aus Karlsruhe. Der bereits elf Mal vorbestrafte Angeklagte, der sich seit 15. Juni in Untersuchungshaft befindet, wurde im April d. J. von seiner Arbeitsstelle entlassen. Er hätte sofort wieder Arbeit bekommen können, hatte aber keine Neigung, Arbeit anzunehmen.

In einem Gasthaus in Karlsruhe mietete er von Ende April bis Mitte Mai ein Zimmer, wobei er angab, daß er guten Verdienst hätte. Er blieb die Miete schuldig und bezog den Wirt außerdem zur Hergabe eines Darlehens von 10 RM., so daß dieser insgesamt um 21 RM. geschädigt wurde. Bezüglich dieses Falles war M. wegen Betrugs angeklagt. Das Gericht nahm jedoch an, daß er anfänglich die Miete hatte, seine Miete zu bezahlen. Daher wurde er in diesem Punkt der Anklage freigesprochen. In den übrigen Fällen wurde er jedoch verurteilt.

Am 4. Mai ließ er sich von einer 27-jährigen Frau in Baden-Baden 20 RM. geben unter der Vorpiegelung, er benötige das Geld zur Fahrt an seine Arbeitsstelle. Er bestimmte sie weiter zur Hergabe von 50 RM., wobei er angab, er wolle mit dem Geld Schulden bezahlen. Schließlich prellte er die Greisin um weitere 105 RM. Angeblich wollte er auch mit diesem Geld Schulden bezahlen; er künfterte der vertrauensfertigen Geldgeberin vor, er habe eine Stellung in Aussicht, die es ihm ermöglichen würde, das Geld zurückzubehalten. Am 17. Mai versuchte er von ihr weitere 20 RM. zu erschwindeln. Die erschwindelten Beträge verwendete er jedoch nicht zu dem angegebenen Zwecke, sondern verpielte und verwechelte sie in Baden-Baden.

Am 10. Juni erschien er in Karlsruhe bei einem Manne, den er dadurch zur Hergabe von 8 RM. bestimmte, daß er wahrheitswidrig behauptete, er benötige das Geld, um zur Beerdigung seiner Mutter zu reisen, die heute noch lebt. In gemeiner und plebeischer Weise hat er die Gütmütigkeit und Anständigkeit des Zeugen betrügerisch ausgenutzt, der ihm das Geld nicht gegeben hätte, wenn er geahnt hätte, daß der Bettler das Geld verpielen würde. Schließlich hat der Angeklagte am 14. Juni bei einer Frau in Karlsruhe um Geld und Kleider gebittelt.

Das Gericht sah in dem Angeklagten den Typ des intelligenten Betrügers, der es verstand, die Leute in raffinierter Weise zu täuschen und der auf jede Frage eine passende Antwort und Ausrede bereit hatte. In gemeiner Weise hat er das Vertrauen einer alten Frau mißbraucht und sich nicht geschämt, den Tod seiner Mutter vorzuspiegeln, um ein Darlehen zu erschwindeln.

Die Strafabteilung des Amtsgerichts sprach gegen den Angeklagten wegen Betrugs in zwei Fällen eine Gefängnisstrafe von vier Monaten aus, ferner wegen Bettels eine Haftstrafe von einer Woche.

Seine Verurteilung hatte keinen Erfolg

Vor dem Verkehrsrichter erschien der 34-jährige Christian Sch. von hier. Wegen den Angeklagten war wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung eine Strafverfügung des Polizeipräsidentiums ergangen, die über 5 Mark Geldstrafe lautete und gegen die der Angeklagte Einspruch eingelegt und gerichtliche Entscheidung beantragt hatte.

Es wird dem Angeklagten vorgeworfen, daß er am 2. Juni um 9.45 Uhr auf der Kaiserstraße zwischen Kreuz- und Adlerstraße mit seinem Personenkraftwagen plötzlich wendete, ohne

dem aus entgegengekehrter Richtung kommenden Lieferkraftwagen des Zeugen G. das Vorfahrtsrecht zu lassen, wodurch dieser gefährdet und in seiner Fahrt behindert wurde.

Das Gericht gelangte auf Grund der Beweisaufnahme zu der Auffassung, daß sich der Angeklagte im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen schuldig und strafbar gemacht hat. Da weder Personen- noch Sachschaden eingetreten ist, hielt das Gericht die im Strafbefehl ausgesprochene Strafe für ausreichend.

Arbeitschwindler ließ sich das Nichtstun bezahlen

Wegen Betrugs stand vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht der 39-jährige vorbestrafte verheiratete Hugo S. von hier. Der Angeklagte überredete am 25. Mai einen Karlsruher Wirt, ihm einen Aushängeschild zwecks Bema- lung auszubändigen. Für Farben ließ er sich von dem Wirt 3 Mark geben. Die 3 Mark verbrauchte er für sich und dachte nicht daran, das Schild auftragsgemäß zu bemalen. Er stellte es, wie es war, in einem Wirtsgastgarten unter.

Am 16. Juli sprach er bei einem hiesigen Malermeister um Arbeit vor. Dieser stellte ihn ein. Am nächsten Montag sollte er mit der Arbeit beginnen. Der neue Arbeiter verlangte 10 Mark Vor- schuß und erhielt 5 Mark ausgedient. Er nahm jedoch die Arbeit nicht an und verbrauchte die 5 Mark für sich.

Der arbeitsscheue Angeklagte, der schon Bekanntheit mit dem Arbeitshaus gemacht hat, wurde wegen Betrugs in zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt.

Warum ist die Gasrechnung so hoch?

Halb zugedrehter Hauptkahn verteuert das Kochen - Weiß brennende Gasflammen sind Warnungssignale
Niemals mit offener Flamme nach dem Schaden suchen

Da kommt nun allmonatlich der freundliche Gasmann mit dem unerfreulichen Auftrag, die Gasrechnung zu präsentieren. Und richtig, wieder, wie schon oft, wird er mit dem Ausruf begrüßt: Warum ist denn die Gasrechnung wieder so hoch?

Dabei liegt es in den weitaus meisten Fällen nur an der unvernünftigen Hausfrau, die es nicht versteht, ihren Gasherd sachverständig und ein wenig liebevoll zu behandeln.

Dazu gehört in erster Linie die Sauberkeit des Gasherdes, und nicht nur außen. Speisen, die übergekocht sind, verstopfen den Brenner, lassen ihn rosten und verderben ihn. Die Gasflamme brennt bei diesen verstopften Brennern oft besonders hoch, aber sie hat nicht die Heizkraft. Das Eisen kocht länger und die Gasrechnung klettert in die Höhe. Man nehme deshalb jede Woche mindestens einmal den Brenner heraus, reinige ihn sorgfältig mit einer harten Bürste und fette ihn leicht ein.

Zurückschlagen der Flamme ist der Verger der Hausfrau. Meistens kommt es daher, daß die Flamme zu viel Luft auf sich hat. Man stellt deshalb den Schieber der Luftklappe, der sich an jedem Gasherd befindet, so lange ein, bis die Flamme nicht mehr zurückschlägt.

Weiße brennende Gasflammen leiden an Luftmangel, eine solche Flamme heizt auch nicht. Auch hier wird am Luftschieber reguliert. Ist der Luftschieber zu klein, läßt er zu viel Luft durch, so kann man sich mit einem Blechstreifen helfen, den man dazwischen schiebt, am besten läßt man natürlich solche Reparaturen vom Fachmann machen. Experimente am Gasherd haben manchem schon das Leben gekostet!

Ein halb zugedrehter Hauptkahn ist nicht etwa sparsam, wie manche Hausfrauen meinen, sondern kostet das doppelte Gas. Man kann nur Gas sparen, indem man die Sparbrenner benutzt und hier reguliert.

Die Kochtöpfe müssen richtig gewählt werden. Breite, flache Töpfe sind vorteilhafter als hohe und schmale, in ihnen kocht das Essen schneller und die Wärme wird richtig ausgenutzt. Niemals darf der Boden des Kochtopfes den ganzen Ringausschnitt füllen, denn dann heizt die Flamme nicht den Kochtopf allein, sondern auch noch das Innere des Herdes.

Wenn es nach Gas riecht, so bestreife man das Gasrohr mit Seifenlauge. An der Stelle, wo sich eine große Blase bildet, tritt das Gas aus, dort ist das Rohr oder der Schlauch undicht. Niemals etwa mit offener Flamme nach dem Schaden suchen — das ist lebensgefährlich!

Unentbehrliche Kameraden in Krisenzeiten

Menschen am Rundfunkgerät und hinter der Zeitung - Ruhe in bewegten Stunden

Man konnte es in früheren krisenhaften Zeiten so oft erleben, daß sich die Menschen an wichtigen Straßen und Plätzen stauten, um irgendwoher das Neueste zu erfahren, die erwartete oder befürchtete Nachricht, die sich dann blitzschnell von Mund zu Mund weiter fortpflanzte. So etwas wird man jetzt wenigstens in Deutschland vergeblich suchen.

Nirgendwo stauen sich nervöse Menschenmassen. Denn erstens einmal ist man in Deutschland nicht nervös und aufgeregter wie in anderen Ländern, und zweitens haben wir es ja viel bequemer, wenn wir das, was jetzt die Welt bewegt, schnell und zuverlässig wissen wollen. Wir haben die Zeitung, die uns jeden Morgen durch den Türschlitz geworfen wird. Wie begierig wird sie in diesen Zeiten verschlungen, oft bevor man sich richtig zum Frühstück niedergelassen hat. Und dann erst wird der Rundfunk eingeschaltet.

Wenn man bisweilen mit Recht darüber klagt, daß der eine oder andere Volksgenosse sein Gerät den lieben langen Tag ununterbrochen spielen ließ - niemand wird diese Klage jetzt erheben können; denn man gehört ja in den meisten Fällen jetzt selber zu diesen sonst so angefeindeten Volksgenossen. Wenn die Musik plötzlich abbricht und die Nachrichten kommen, dann schweigt alles, die Hausarbeit bleibt liegen. Alles lauscht. Horn und Empörung malen sich auf den Gesichtern, wenn man von den neuesten politischen Schandthaten hört, und wo man eine gute Karte oder einen Schulatlas zur Hand hat, werden eifrig die Orte gesucht, von denen der Rundfunksprecher eben berichtet.

Abends sitzt dann die ganze Familie zusammen. Die Zeitung wird nochmals hervorgeholt, und dann horcht man wieder auf den Volksempfänger. Könnten unsere Einkäufer das deutsche Volk an seinen Rundfunkgeräten sehen, sie würden wohl erstaunt feststellen, daß man bei uns zu Hause genau so wenig nervös ist wie auf der Straße. Warum auch nervös sein? Der Führer wird im rechten Moment schon das Richtige tun. Wir vertrauen blindlings auf ihn, und wir wissen, daß uns Zeitung und Rundfunk rechtzeitig die Nachricht von den Entschlüssen geben, die gefaßt und ausgeführt werden müssen.

Und so werden wir gerade in diesen unruhigen, sorgenvollen Tagen, so gefaßt wie sie auch ertragen, gewohnt, welches große Geschenk nicht nur der Rundfunk an sich ist, sondern wie es gerade das besondere Verdienst der deutschen Führung ist, mittels des Volksempfängers tatsächlich das ganze deutsche Volk um den Rundfunk versammeln zu können und nicht bloß einen begrenzten Teil, der über den entsprechenden Geldbeutel verfügt.

Und was wir dann spät abends oder schon in der Nacht kurz gehört haben, das lesen wir am nächsten Tage mit nicht minderem Aufmerksamkeitsgrad in der Zeitung nach. Die Zeitung bringt Kommentare, bringt Kartenflützen und Bilder, sie ergänzt das, was der Rundfunk mitteilte, und ist genau so unentbehrlich wie er. Das Volk liebt und braucht beide gleichermaßen.

Sommers letzte Grüße

Sonnige Tage, heiter und licht, wie Perlen an schimmernder Kette, beschert uns die Zeit. Wir nennen sie nicht „Mitweibersonne“, denn soweit vorgeschritten ist die Jahreszeit noch nicht - aber gleichwohl werden wir die Abnung nicht los, daß des Sommers letzte Grüße auch die ersten des Herbstes seien. Herbstlicher Atem weht spürbar, allzumerklich in diesen sonnigen Stunden, zumal aber des Morgens, wenn die Nebel langsam fallen, zumal auch des Abends in der früheren Dämmerung.

Wo sind sie, die silbernen, in goldenem Tage gewobenen Fäden, die tanzenden Mädelnswärme zeitlosen Spiels, die besonnenen Giebel, von leichten Wälfchen überhaucht - sie stimmen uns freudig und traurig zugleich.

Aber das ist ja des Menschen zwiespältiges Wesen von je, daß er sich von einer Wehmut beschleichen läßt, wenn er eigentlich froh sein sollte. Froh zu sein gebieten uns die in allen Farben prägnanten Gärten, gebieten uns die in der Sonne rauschenden fernen Wälder und lockenden Höhen, Freude ruft uns zu der Schmetterling, der da seinen lustigen Weg taumelt, Freude zittert in der Wiege Grillengestirpe.

So laßt uns noch einmal die alten Wege suchen, die friedvoll und schön in das Gebäude des Sommers führen, das noch ragend steht! Und laßt uns Freude und Friede mitnehmen in des Hauses Enge.

Karlsruher Veranstaltungen

Das Gloria am Mandellplatz zeigt von heute, Freitag, ab den von Einar Kessel nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich Heine verfilmten Lustspiel „Wenn wir alle Engel wären“ mit Heinz Rühmann, Vera Baranovskaja, Harald Paulsen u. a. Der Film wurde mit den Prädikaten „Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll“ ausgezeichnet.

Im Fall in der Herrenstraße läuft von heute, Freitag, ab das neue Tobis-Lustspiel „König im Quartier“ mit Käthe von Nagy, Gustav Scholz, Alina Kersch, Hans Brausewetter, Johannes Nimmann und Harald Paulsen. In diesem Film werden die lustigen Erlebnisse eines Quartiersgeschickes, dessen Bestand und Kameradschaftsgeist bedroht werden, als einer der vier Mütter ausgedeutet und ein reizendes Mädel an seine Stelle tritt.

In den Schauburg-Theatervorstellungen läuft ab heute der Film „Schwarzmarkt“ mit Edda Baranovskaja, Ute Dehmer, Edda Baranovskaja u. a. m. Ein dramatischer Film um Identität, Liebe und blinde Leidenschaft.

Die Weibens-Achtspiele, Wabstr., zeigen ab heute Freitag den Tobis-Film „Schneider Wibbel“ mit Erich Ponto, Rita Benckhoff, Irene v. Meyendorff und Friedrich Benfer in den Hauptrollen. Lebendige Teile können hier erleben und was sie erleben, verleiht dieser Film. Im Besonderen „Sonne über dem Spessart“, „Der Trichter Nr. 11“ und ab Sonntag die neue Top-Broschüre.

Die Weibens-Achtspiele zeigen ab heute den Terra-Kriminalfilm „Der Schlüssel zum Mord“ mit Lola Mühlhölzer, Hans-Joachim Roedelius, Erich Giedler, Jolanda v. Ocken u. a. m.

Naturtheater Lenzburg. Samstag, den 2. September um 20.15 Uhr und Sonntag, den 3. September um 16 Uhr finden die letzten Vorstellungen in dieser Spielzeit statt. Zur Aufführung gelangt das mit großem Beifall aufgenommene lustige Werk von August Strindberg „Für die Frau“.

Tages-Anzeiger

Freitag, 1. September 1939

- Film:**
 Alcazar: „Der weiße Tiger“ - Spätvorstellung „Elena Kohn“
 Capitol: „Himmelsland“
 Sommer: „Sprung ins Glück“
 Gloria: „Wenn wir alle Engel wären“
 Fall: „So sind die Männer“
 Weib: „Schneider Wibbel“
 Weibgold: „Der Schlüssel zum Mord“
 Schauburg: „Schwarzmarkt“
 Ufa-Theater: „Himmelsland“
- Kaffee, Kabarett, Tanz:**
 Kaffee Bauer: Konzert
 Eintracht: Konzert-Kaffee, Weinhaus, Bar, Nacht-Kabarett, Tanz, Singsaal
 Gröner Baum: Tanz
 Löwenbraten: Kabarett - Tanz in der Bar
 Kaffee Museum: Konzert - Tanz im Wintergarten
 Regina: Kabarett - Tanz
 Adresser: Tanz
 Kaffee des Weibens: Konzert und Tanz
- Tagesanzeiger Durlach:**
 Markgrafen: „Der Gouverneur“
 Scala: „Der Vorhang fällt“
 Minneraffee Durlach: Konzert und Tanz
 Parktheater Durlach: Tanz

Private Verkehrsschilder ungültig

Eine allgemein interessierende Entscheidung

Eine interessante Entscheidung fällt kürzlich ein Einzelrichter in einer benachbarten Stadt. Es gibt eine Reihe privater Verkehrsschilder, die in der Absicht aufgestellt wurden, Verkehrsteilnehmer auf Hindernisse und Gefahren aufmerksam zu machen. Diese privaten Verkehrsschilder sind nützlich und gut, sie sind aber keine amtlichen, sie haben keine Gültigkeit, und wer sich auf sie verläßt, kann für den etwa entstehenden Schaden haftbar gemacht werden.

Ein Kraftfahrer hatte in einer benachbarten Stadt eine Straße befahren, auf die eine andere mündete, an der ein Privatverkehrsschild, wie ihm bekannt war, stand „Privatweg, Durchfahrt verboten!“. Er nahm also an, daß aus dieser Straße kein Fahrzeug kommen könne. Es kam aber doch eins, es gab einen Zusammenstoß und Sachschaden.

Bei seiner Urteilsbegründung wies der Richter darauf hin, daß an der Straße ein ungültiges Privatverkehrsschild gestanden hat und daß der angeklagte Kraftfahrer auf jeden Fall also auf den aus der fraglichen Straße möglicherweise kommenden Verkehr achten mußte.

Ermäßigte Kraftstofffahrten für Fachschüler

Vom 1. Oktober 1939 an können die Schüler der staatlichen, städtischen und staatlich genehmigten privaten Fachschulen bis zum 21. Lebensjahr mit Schülerezeitkarten die Kraftspitzen benutzen, wenn sie den Unterricht regelmäßig besuchen, in seinem Lehrverhältnis stehen und kein Arbeitseinkommen haben.

Wahrhaft weibliche Betätigung

Einlaß der Mädel im Frauenhilfsdienst

Wohl in jedem deutschen Menschen lebt das Gefühl der Dankbarkeit auf, wenn er das gewaltige Geschick in unserm Vaterland seit der Machtübernahme betrachtet. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß dieser Aufstieg nur möglich war durch den jähden und kämpferischen Einlaß vieler Volksgenossen, und aus dieser Erkenntnis heraus muß sich unsere Einstellung zur heutigen Zeit gestalten: d. h. wir müssen uns einfügen in die Arbeit für die Gemeinschaft. Um auch dem jungen Mädel Gelegenheit zu geben, seine Kraft in den Dienst der Nation zu stellen, hat die Reichsfrankenführerin den Frauenhilfsdienst gegründet. Sie stellt damit der Krankenschwester, Fürsorgerin, der Kinderärztin im NS-Kindergarten eine Hilfe zur Seite, die sie entlastet.

Gerade diese sozialen Berufe liegen der Veranlagung der Frau am nächsten. Hier kann sie Hilfe geben an einer der wichtigsten Stellen in unserem Staatsleben, sich einsetzen für den friedlichen Aufbau und die stetige Verbindung unseres Volksgenossen. In Krankenhäusern und Kinderzögern werden die Mädel unter Leitung einer Fachkraft eingesetzt, manches wird ihnen fremd und etwas schwer sein, aber der Gedanke, ebenso wie der junge Mann in der Wehrmacht einen Ehrendienst für unser Volk zu leisten, wird eine große innere Befriedigung geben. Die Verpflichtung erfolgt auf zwei Jahre, nach Ablauf dieser Zeit wird ein nicht zurückzahlbares Ehestandsdarlehen gewährt, gleichgültig ob die Verirat sofort oder später erfolgt. Die Arbeit im Frauenhilfsdienst gibt den jungen Menschen eine seelische Festigkeit und ein hartes Verantwortungsgewissen und schafft damit eine gute Grundlage für das spätere Leben.

Angetrunknen am Steuer

Am Dienstag um 21 Uhr fuhr ein Mann unter starker Alkoholeinwirkung mit einem Kraftwagen durch die Kaiserstraße. Er wurde zur Aburteilung im Schnellverfahren dem Polizeipräsidium vorgeführt.

Hohn und Güte des Königs

Von Franz Schauwecker

Wenn hier im folgenden einige Anekdoten aus dem Leben des großen Königs Friedrich II. von Preußen gebracht werden, so sind sie nicht nach dem manchmal üblichen Rezepten erfunden oder zusammengehangen, sondern sie entstammen einem aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammenden, sehr umfangreichen Bericht, welcher sich die Aufgabe stellte, Herz und Geist des Königs aus einzelnen Szenen, Anekdoten und Anekdoten richtig zu würdigen. Im folgenden sind einige dieser heute noch ganz unbekannt und sehr trefflicheren Vorgänge, Bemerkungen und Anekdoten wiedergegeben.

Im Jahre 1782 suchte eine Frau von K. im Marienstift zu Königsberg in Preußen die Mater-Stelle nach. Auf eine Nachfrage des Königs hieß es, die nachgesuchte Stelle sei zur Zeit noch besetzt. Der König schrieb darüber: „So dient Ihr Solches zur Antwort, dan ich kan die Leute nicht Toht Schlagen!“

Friedrich schätzte den Gouverneur von Magdeburg, den General von Saldern, sehr und gab ihm davon vielfach Beweise.

Einst sagte ihm der König, übergekauft, etwas Unangenehmes. Saldern schwieg, aber seine Miene verriet, daß er sich gekränkt fühlte. Friedrich entging dies nicht, und augenblicklich äußerte er sich in sanftem Ton: „Mit alten Leuten muß man Geduld haben! Und doch nimmt Er mir etwas übel, mein lieber Saldern?“

Bei des Königs letzter Reise nach Westpreußen (1784) ließ er den dortigen Regierungspräsidenten von Maffow zu sich kommen. Bei dieser Unterredung sagte er zu ihm: „Ich habe Ihn zum Präsidenten gemacht, und ich muß Ihn also wohl auch kennen lernen. Ich bin eigentlich der oberste Justizkommissarius in meinem Lande, der über Recht und Gerechtigkeit halten soll; aber ich kann nicht alles bestreiten, und muß daher solche Leute haben, wie Er ist, die Andern zu ihren Rechten verhelfen. Ich hab' eine schwere Verantwortung auf mir; denn ich muß nicht allein von allem Bösen, was ich tue, sondern auch von allem Guten, was ich unterlasse, Rechenschaft geben, so auch Er. Er muß durchaus un-

parteiisch und ohne Ansehen der Person richten, es sei Prinz, Edelmann oder Bauer. Hört Er, das sag' ich Ihn, sonst find wir geschiedene Leute! - Hat Er Güter?“

„Nein, Euer Majestät.“
 „Will Er welche kaufen?“
 „Dazu habe ich kein Geld, Euer Majestät.“
 „Gut, so weiß Er, wie einem armen Menschen zu Mute ist, und Er wird sich umso mehr der Bedrängten annehmen.“

Im Jahre 1785 verlor die Schwester des Königs, die Herzogin von Braunschweig, Philippine Charlotte, ihren Sohn, den Herzog Leopold, als er als Chef des in Frankfurt an der Oder stehenden Regiments bei der Ueberführung der Oder-Flottille reiten wollte, und dabei erkrankte. Der König schrieb darüber folgenden unergleichlichen Brief:

„Meine verehrungswürdige Schwester!
 Es sind flehzig Jahre verlossen, seit ich auf der Welt bin, und ich habe nichts als die launenhaften Spiele des Glücks gesehen, welche eine Menge widriger Ereignisse unter einige angenehme, die uns begegnen, mischen. Wir schweben beständig zwischen vielem Kummer und einigen uns angenehmen Augenblicken. Dies ist das gewöhnliche Los aller Menschen, meine gute Schwester! Junge Leute muß der Verlust ihrer Verwandten und Freunde mehr schmerzen, als alte. Die Ersteren empfinden lange solche Verluste; dagegen Personen von unserem Alter ihnen bald folgen. Die Toten haben den Vorzug, vor allen Schlägen des Schicksals versichert zu sein, wir, die wir am Leben bleiben, sind ihnen beständig ausgesetzt. Alle diese Betrachtungen, meine gute Schwester, sind - ich gesteh' es - nicht tröstend. Glücklicherweise gibt Ihnen Ihre Weisheit und Ihr Geist die Kraft, dem Schmerz zu widerstehen, den eine zärtliche Mutter bei dem Verlust eines ihrer geliebtesten Kinder fühlen muß. Möge der Himmel Ihnen ferner beistehen und mir eine Schwester erhalten, die das Glück meines Lebens macht. Glauben Sie liebevoll, meine gute Schwester, daß ich mit der zärtlichsten Zuneigung und der vollkommensten Hochachtung bin Meiner verehrungswürdigen Schwester treuer Bruder und Diener
 Friedrich.“

Der König hatte einst einige französische Offiziere zur Tafel gezogen. Dabei kam auch die Rede auf den Kardinal von Rohan.

„Ich werd' ihn für den klügsten Mann von ganz Frankreich halten“, sagte der König, „wenn er es so weit bringen kann, die Leute zu überreden, daß er ein Dummkopf ist.“

Die Herzogin von K. schrieb an den König: „Ich nehme mir die Freiheit, Euer Majestät zwei Subjekte seltener Art zu empfehlen. Der Eine ist ein junger Philosoph, von Natur leichtsinnig und unbeständig, den aber Fleiß, Ueberlegung und Unglücksfälle vernünftig gemacht haben. Der Andere ist ein gefeilter Mann, die Redlichkeit selbst, sehr kalt und abgemessen in seinen Handlungen, klug und in jedem Betracht achtungswert. Er lebt einfach aus Neigung, und gestreut sich nur aus Pflicht. Kurz, er ist einer von den seltenen Menschen, an die man sich gewöhnlich wendet, wenn man Rat bedarf.“

Der König antwortete: „Madame! Der erste von diesen seltenen Männern braucht mich nicht, und den anderen brauch' ich nicht. Ich bin usw. Friedrich.“

Später Abend im festen Lager von Bunselwitz. Der König lebte einfach und anspruchslos wie der letzte seiner Soldaten. Mitten unter ihnen schlief er viele Nächte auf einem Hund Stroß.

Unter Wolken und Sternen ging er mit Ziegen zwischen den lodernnden und qualmenden Nachtfenern. Da wehte ihm ein verführerischer Geruch in die Nase. Siehe da: ein Reiter hatte am Feuer einen Kuchen aus Mehl und Speck.

Der König trat hinter den Mann und sagte freundlich: „Dein Kuchen riecht wunderbar.“

Der Reiter, ohne sich umzuwenden, antwortete: „Das will ich meinen, aber Euch soll er nicht zwischen den Zähnen stecken bleiben“, und rüttelte die Pfanne.

Die dem König angewandten Kameraden des Reiters schrien: „Bist du verrückt? Du sprichst zum König!“

Der Reiter, eifrig mit seiner Pfanne beschäftigt, blickte nicht auf, glaubte an einen Scherz und knurrte: „Und wenn's der König wär!“

Der König wandte sich zu Ziegen und sagte: „Laßt uns gehen. Hier werden wir schwerlich zu Tisch geladen.“

Sie gingen und verschwanden in der Nacht. Der Reiter fuhr herum und erkannte den König noch vom Rücken her. Die Pfanne fiel ihm aus der Hand, aber da der Kuchen gerade gar war, schmeckte er doch.

Der Sänger des Schwarzwalds

Besuch im Ludwig-Auerbach-Haus zu Seelbach im Schuttertal

Zu Seelbach im Schuttertal, dem waldumrauchten Hauptort der ehemaligen Reichsgrafschaft Hohenberg, die erst 1819 an Baden fiel, überrascht den Schwarzwaldwanderer in der Schloßstraße Nr. 6, am behäbigen Wohnhaus des Zigarrenfabrikanten Robert Himmelsbach, eine Gedenktafel mit folgender Inschrift:

Hier lebte und starb der Schwarzwaldsänger Ludwig Auerbach, geb. 5. Sept. 1840 zu Forstheim, gest. 22. Juli 1882 zu Seelbach. Gewidmet vom Badischen Schwarzwaldverein, Ortsgruppe Seelbach, 1922.

Dem Schwarzwaldsänger und dem Ludwig-Auerbach-Haus zuliebe bin ich von Lahr, der Stadt des „Hinkenden Boten“, nach Seelbach gewandert, jene Stätten zu schauen, an denen Auerbach, der Dichter des Liedes „D Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“ die letzten Jahre seines früh vollendeten Lebens verbrachte. In Lahr, wo der Dichter einige Zeit wohnte, bevor er nach Seelbach überfiedelte, hatte ich zuvor des Dichters Spuren verfolgt. Auerbach wohnte in Lahr mit seiner Familie in Miete bei der Baumeister-Witwe Johannes Kaiser im Burghardtsgäßlein Nr. 39, unweit des „Schlüssels“. Täglicher Gast war er im Hause des Dichters Friedrich Gehler, der sich droben am Altwater das Haus „Sonned“ erbaut hatte. Gehler hatte Auerbach veranlaßt, von Forstheim ins Schuttertal überzufiedeln. Er hatte Auerbach auch geraten, in Seelbach eine Strohhofenfabrik zu gründen, die ihm freilich wenig Glück brachte. Im Hause Gehler sah ich auch — neben dem Bildnis Jenens, das Emil Hugo malte — ein solches von Ludwig Auerbach. Auf den ersten Blick sieht man, daß Ludwig Auerbach — im Gegensatz zu Verthold Auerbach — arischer Abstammung war. Er war, wie alle seine im Schwäbischen heimatemten Vorfahren, Protestant. Bauern und Handwerker, insbesondere Goldschmiede, waren die Ahnherren des Schwarzwaldsängers.

Sowohl in Lahr, als im Ludwig-Auerbach-Haus zu Seelbach traf ich Leute, welche den Dichter und seine Familie persönlich kannten. Die Kinder Rudolf und Hedwig besuchten die höhere Schule in Lahr. Der Buchhalter Döhlen führte die Kinder täglich in der Kutsche (das Bleistift stets hinterm Ohr!) von Seelbach nach Lahr. Fabrikant Robert Himmelsbach, in dessen Besitz sich heute das ehemals Auerbachsche Anwesen befindet, berichtet mir von der Auerbachschen Fabrik. Aus dem weiten Umkreis, insbesondere aus dem Schwarzwald und aus dem Elsaß, brachten die Bauern auf Pferdebefuhrwerken große Strohmengen, die auf einer Brückenwaage verwoogen und dann in einem mächtigen Schuppen an der Schutter gelagert wurden. In diesem Schuppen tummelte sich gern die Seelbacher Jugend. Eine große Zahl von „Strohstreiner“ und „Elsässer“ fanden im Dienste des Fabrikanten, der seinem ganzen Wesen nach kein Geschäftsmann, sondern ein Dichter war. Es wurde sogenannt „Strohstoff“ hergestellt, der in mächtigen Rollen an Papierfabriken verfrachtet wurde, wo aus dem Strohstoff Papier gewonnen wurde. Die Fabrik wurde mit Wasserkraft betrieben. Ein Teil der alten Fabrik wurde abgebrochen; andere Teile sind umgebaut. Heute befinden sich Wohnungen sowie ein Tabaklager in dem Gebäude, in dem der Dichter unsere schönsten Schwarzwaldlieder einst wirkte.

Nach alter Ueberlieferung soll das Gedicht „D Schwarzwald, o Heimat!“ in Seelbach entstanden sein. Einzig schön ist fürwahr die Umgebung des Ortes. Besonders gefiel es dem Dichter droben am Lauerberg. Dort sprudelt der „Auerbach-Brunnen“, eine Waldquelle, die der Schwarzwaldverein fassen und mit der Inschrift „D Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“ schmücken ließ. Wir können uns vorstellen, daß hier unseres Dichters berühmtestes Gedicht entstanden sein mag. Auf jeden Fall ist es erhellend, daß in Seelbach das Andenken an Ludwig Auerbach durch Gedenktafel und Auerbach-Brunnen in Ehren gehalten wird.

Auch in seiner Heimatstadt Forstheim ist Ludwig Auerbach nicht vergessen. Droben am „Kupferhammer“ wurde am 15. Juli 1928 ein Denkmal für den Dichter in Gestalt eines riesigen Findlings eingeweiht. Er trägt, wie der Seelbacher Brunnen, als einzigen Schmuck außer dem Namen des Dichters die Anfangsworte seines Schwarzwaldliedes, dessen bekannteste Betonung von dem in Gengenbach gehörigen Komponisten Hienmann stammt.

Wer Ludwig Auerbach als Dichter kennen lernen will, der muß sich vertiefen in seine gesammelten Gedichte, die seine Freunde Friedrich Gehler und Ernst Scherenburg sechs Jahre nach seinem Tode unter dem Titel „Aus dem Schwarzwald“ veröffentlichten. Aus Anlaß der Forstheimer Denkmalsweihe erschien, vom Sohne Rudolf und Dr. Fritz Löff-

ler herausgegeben, eine Neuauflage des Gedichtbandes, aus dem man erkennt, daß Auerbachs große Liebe der deutsche Wald war. Immer wieder klingt es auf:

Schwarzwald! Deiner Tannen Rauschen
Zwingt mit süßem Heimaton,
Wie das Mutterwort den Sohn
Immerdar mein Herz zum Lauschen
Ob gewedt von Sturmesnächten
Wie ein Schlichtenhor es klingt,
Oder ob es stillen Nächten
Friedensmelodien singt.
Deiner treuen Schattennacht
Hab' ich seit der Kindheit Tagen
Nicht gelenkt von deiner Nacht,
Schmerz und Freude angetragen!

Prägnant hat Ernst Scherenburg Auerbachs Bedeutung in jenem Vers ausgesprochen, der des Dichters Grabmal ziert:

Der Heimat schlug Dein Herz, erklang Dein Wort,
Des Schwarzwalds Sänger lebst Du in ihm fort!

Blick in ein Nachbarland:

Rund um die Schweizer „Landi“

Eindrücke von der Großen Schweizerischen Landesausstellung

Zürich, Ende August.

Ist schon ganz allgemein gesehen der Zürichersee ein herrlicher Flecken Erde, dem niemand seine Anziehungskraft verweigern kann, wie dann erst, wenn seine beiden stadtnahen Uferseiten die „Landi“ beherbergen, die „Große Schweizerische Landesausstellung“. Daß sie sich in ihrer Fülle von Sehenswerten im Schweizer Land selbst rasch einbürgerte und für das Schweizer Volk zu einem feststehenden Begriff seines Gesamtausdrucks willens nach außen hin wurde, beweist schon allein die Tatsache, daß man in der ganzen Schweiz nur von der „Landi“ spricht.

Wenn wir Deutsche dazu kommen, dieses für die Schweiz wirklich großartige Ausstellungswerk zu besichtigen, so haben wir volles Verständnis dafür, wenn der Schweizer vor ihm selbst sagt, „es ist kein Sieg der Arbeit“, ein Sieg, der um so höher zu bewerten ist, als doch immerhin mannigfaltigste Schwierigkeiten zu überwinden waren, um nach 25 Jahren mit gewaltiger Anstrengung die Leistungsfähigkeit des Schweizer Volkes in Wort und Bild, in totum und lebendem Gegenstand wieder eindrucksvoll neu zu gestalten.

Steht man am Ausfluß des Züricher Sees auf der Raibrücke und betrachtet sich dieses sonnenbesienene, plastische, farbenfrohe Bild des beiderseitigen Ausstellungsgeländes, so bietet die rechte große markierte Seite der Ausstellungshallen die moderne Schweiz, die Schweiz der Technik dar, während die linke Seite der traditionsgeladenen und neuen Schweiz, der Bauernkraft, gewidmet ist. Beide zusammen, in diesem Falle verbindet sie eine freundliche Schwebebahn oder ein reger Schiffsverkehr von Ufer zu Ufer, bilden den Gesamtkomplex der Wirtschaftskraft der Schweiz. So zeigt das linke Ufer am Züricher Horn mit den landwirtschaftlichen Hallen und dem realistisch aufgebauten „Dörfli“ gewissermaßen die bäuerliche Schweiz der Tradition, deren Geist und Vergnügung trotz der neuzeitlichen Agrartechnik der alte geblieben ist, nämlich der „in seiner behäbigen Gemütlichkeit“. Ganz anders die moderne Schweiz, ihre Hallen der Technik, des Sportes, der Moden, des Flugverkehrs, der Presse und des Schrifttums. Hier entrollt sich das stark veränderte Gesicht des Landes. Hier wird aufgezeigt, daß die Schweiz nicht mehr ein abgegrenztes Bauernländchen ist, sondern mit all ihrer Kraft danach strebt, im Herzen Europas zu leben. Der Rabinorium, das Retortengerüst der Apotheke, die Aufbauten im Elektrizitätswesen, die Ideen um Wehrwille und Wehrkraft, sie alle sollen dem Tatsächlichen gerecht werden, sollen den Eindruck der Größe der Schweiz vermitteln. Man hat so manchmal das Gefühl, ist das, was die „Landi“ aufzeigt, nicht überheblich, will die Schweiz nicht mehr scheinen als sie wirklich ist. Grundfänglich möchte ich dies verneinen, denn durch die ganze Ausstellung hindurch geht ein starker Zug von realistischer Ehrlichkeit, die die Schweiz als eine in sich geschlossene kleine und doch wieder große Welt darstellt; somit bekennst sie sich durch Tat und Geist zu einem Selbstbewußtsein, in dem die Wurzel ihrer Einigkeit und vielleicht Einzigkeit ihren festesten Standort findet.

Auerbachs Vater war ein kleiner Bijouteriefabrikant in Forstheim. Großherzog Friedrich von Baden wurde durch ein Gedicht auf die Begabung des jungen Ludwig Auerbach aufmerksam. In großzügiger Weise bot er dem jungen Dichter die Mittel zum Universitätsstudium an. Der Vater aber bestimmte den Sohn zum Kaufmann. Als dem reifen Mann, der sich als Dichter einen Namen gemacht hatte, die Schriftleitung eines großen Wiener Blattes angeboten wurde, lehnte er merkwürdigerweise ab. Er zog statt dessen ins Schuttertal, wo er 42jährig starb. So war es im Grunde ein tragisches Leben. Ludwig Auerbach stand — so dürfen wir annehmen — nicht am rechten Platz. Weder im Kontor in Forstheim, noch als Leiter einer Fabrik in Seelbach. Und dennoch, auch unter wenig günstigen äußeren Umständen hat sich die dichterische Begabung nicht unterdrücken lassen. Er soll nicht vergessen sein, der zu Seelbach, dem waldumrauchten Dorf im Schuttertal heimging am 22. Juli 1882, jener deutsche Dichter, der die Strophe schrieb:

D Schwarzwald, dein Zauber bleibt ewig und neu
Drum lieb ich dich innig, lieb ich gekren!
Und kommt einst mein Stündlein, bei dir nur allein,
Von dir überwölbt will begraben ich sein,
Wo Waldvögel jubeln von frühroten Höhen,
D Schwarzwald o Heimat, wie bist du so schön!

Emil Bender.

Wenn wir versuchen, eine Darstellung der „Schweizer Landi“ dem deutschen Leser zu vermitteln, so sind wir tief durchdrungen von dem Wunsch, dies in einem ehrlichen, verständigen Vollen zu tun. Wir empfinden es deshalb mit großer Genugtuung, all den Dingen gerecht zu werden, die uns persönlich ansprechen, aber auch die objektiv zu werten, die nach unserer Auffassung in mancher Hinsicht wesentlich „neutralere“ hätten gehalten werden können. Land und Volk der Schweiz sind, und das gibt jeder ehrliche Schweizer immer wieder zu, in ganz bestimmter Richtung mit uns schicksalverbunden, das heißt es besteht nicht nur allein zum Zusammenleben mit uns eine Verpflichtung einer loyalen Haltung, sondern aus der loyalen Haltung heraus entspringen erst die großen Ausgleichsmomente, auf denen sich gute freundschaftliche Beziehungen für die Dauer aufrecht erhalten lassen können. In diesem Zusammenhang sei auch die schweizerische Erkenntnis z. B. wohl vermerkt, daß die Ausstellung jeden Besucher zwingt, über Geburtenrückgang, Ueberfremdung, Ueberalterung und Abwanderung vom Land in die Stadt für die Zukunft seines Volkes nachzudenken. Es ist Schweizer Art, die Felle der staatlichen Ordnung in der Familie zu sehen. Die Summe der Familien bedeutet die Lebenskraft des Staates und dieser handelt in seinem eigenen Interesse, wenn er den tiefverwurzelten Familiensinn seines Volkes fördert. Es ist deshalb nicht von ungefähr, wenn erstens einmal an der „Landi“ selbst auf allen Gebieten an hervorragender Stelle zum Gelingen des Gesamtbildes Frauen mitgearbeitet haben und sodann der Schweizer Frau in ihrer Gesamtheit ein eigener Pavillon zugebaut ist.

Dieses Schweizer Staatswesen, das auf den Grundsätzen des Bündnisses unter den Kantonen und der Verbundenheit aller Eidgenossen aufgebaut ist, nimmt für sich das Recht in Anspruch, „frei und auf ewig frei zu sein“. Deshalb ist dieser lebendige Bund der Schweizer in einer Sonderform über Schweizer Wehrwillen und Wehrkraft äußerst stark unterstrichen. Es mag vielleicht in der Gegenüberstellung der beiden Bilder „Schwache Schweiz in den Jahren 1798“ und „Starke wehrhafte Schweiz, die bei Ausbruch des Weltkrieges 1914 aus angeblich eigener Kraft ihre Grenzen schützte“ eine gewisse Ueberheblichkeit zur Schau gestellt sein, doch wir halten sie dem Gesamtwillen der „Landi“ gern zugute, denn das steht immerhin einwandfrei fest, die Schweizer Neutralität beruht allein auf der Achtung ihres Neutralitätswollens von Seiten aller großen Umliegenderstaaten, und hier können wir, obwohl es immer wieder bezweifelt wird, doch mit Ruhe und Gelassenheit feststellen, daß wir uns jederzeit zu den entgegenkommenden Garantien dieser Neutralität ohne Ueberheblichkeit zählen dürfen.

Daß „Heimat und Volk“ natürlich auch im ganzen gesehen die schweizerische Wirtschaftsstruktur und ihre in- und ausländische Verflochtenheit eindrucklich zu Gesicht bringt, ist nicht nur verständlich, sondern im Rahmen des Gesamten absolut notwendig, und man freut sich, welche gesunden Anstrengungen auf allen Gebieten gemacht werden, um einerseits dem lähmenden Einfluß demokratischer Geldwirtschaft entgegenzutreten und daß andererseits immer wieder der positive Versuch unternommen wird, die Gesamtwirtschaft in aufsteigender Tendenz zu steuern. Das Schweizer Land, arm an Rohstoffen, mußte viel und intensiv arbeiten, um Gewerbe und Handel zu fördern, in einem harten Wettlauf mit der fortschreitenden Technik, um die hohe Qualität der Schweizer Erzeugnisse, die auf der ganzen Welt ihre volle Anerkennung finden, durchzuhalten, beträgt doch z. B. das Ein- und Ausfuhrgeschäft im Gesamtumschlag rund 3 Milliarden Franken jährlich. So will die „Landi“ der Gemeinschaft der Eidgenossen und ihrer Arbeit dienen und gibt dadurch ein schönes Zeugnis über den Schaffenswillen des Volkes in seiner Heimat.

Erfüllt von diesen Gedanken wendet man sich dann den Einzeldarstellungen zu, die alle in Geist und Gestaltung musterhaft, trotzdem aber vermehrt man nicht nur für sich selbst, sondern auch für alle übrigen Besucher — kommen sie nun täglich in Sonderzügen aus allen Kantonen des Schweizerlandes, kommen sie aus dem Ausland, denn die „Landi“ ist es wert, eingehend besucht und studiert zu werden — etwas Wesentliches, nämlich das inhaltlich kurz dargestellt, was in mühevoller Arbeit zusammengetragen und vermittelt werden soll. Greifen wir ein Beispiel heraus: Die Süßholzwirtschaft

Drei schwere Anfälle an einem Tag

r. Maulenloch, 1. Sept. Am vergangenen Montag ereigneten sich hier nicht weniger als drei folgenschwere Unfälle. Einem Landwirt, der vom Feld nach Hause fuhr, gingen unterwegs die Räder durch. Der Mann wurde ein Stück weit geschleift, überfahren und schwer verletzt. — Am Abend des gleichen Tages verlor ein Motorradfahrer die Herrschaft über seine Maschine und fuhr in eine Gruppe Strassenpassanten, die alle mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten. — Kurz darauf kam ein aus der Richtung Karlsruhe kommender Personenwagen ins Schleudern und landete auf einem Acker. Der Fahrer des Fahrzeuges kam mit leichten Verletzungen davon, dagegen mußte sein Beifahrer ins Krankenhaus verbracht werden.

Internationale Raiffeunden-Ausstellung verlegt

Stuttgart, 1. Sept. Die Leitung der Internationalen Raiffeunden-Ausstellung Stuttgart teilt mit, daß der Termin der Ausstellung, der auf 9./10. September festgesetzt war, verschoben werden muß. Die Festlegung des neuen Termins hängt von den Zeitumständen ab.

Schnapsfälliger-Affäre in der Schweiz

Zürich, 1. Sept. Im Züricher Kantonsrat gab Regierungsrat Henggeler eingehend Auskunft über eine Schnapsfälligerangelegenheit. Er teilte mit, daß die Bezirksanwaltschaft Zürich seit dem Herbst 1928 gegen 55 Inhaber und leitende Angestellte von 25 Spirituosenfirmen Untersuchungen wegen Uebertretung des Lebensmittelschaltgesetzes führt. Diese Firmen sind in verschiedenen inner- und nordschweizerischen Kantonen ansässig. Gegen 44 Inhaber und Angestellte von 27 Firmen hat die Bezirksanwaltschaft Zürich nun Anklage erhoben. Die Strafverfahren belaufen sich je nach der Größe des Verkaufens auf 20 Franken Geldstrafe bis sieben Monate Gefängnis und 2000 Schw. Fr. Buße.

Es wurde festgestellt, daß insgesamt 2½ Millionen Liter Spirituosen während der letzten drei Jahre gefälscht worden sind. Zwei Firmen haben allein je 400 000 Liter Spirituosen gefälscht.

Cannstatter Volksfest verschoben

Stuttgart, 1. Sept. Die Städtische Informationsdienstmittel, wird das Cannstatter Volksfest in der vorgesehenen Zeit vom 16.—20. September nicht abgehalten.

Ist in der Schweiz in den letzten Jahren ungeheuer stark verbreitet worden, man kann ruhig sagen, sie hat alle Schichten des Volkes durchdrungen, Süßmost ist allenthalben eines der begehrtesten Getränke. Die Einrichtungen dieser Industrie, ihre technische Vervollkommnung, sie sind alle glänzend dargestellt, aber es fehlt das Unterlagenmaterial, das man dem einzelnen in einem solchen Falle in die Hand drückt, damit, wenn er nachher zu Hause ist, er noch einmal all das, was er mit den Augen aufgenommen und gesehen hat, im Wort lesen kann, um aus der Kombination beider Erlebnisse heraus einen positiven Wert für sich zu haben. Eine solche große Ausstellung wie die „Lands“ hat nämlich nicht nur die

Aufgabe, den persönlichen Reichtum, die Forschungsergebnisse und die angestrenzte Arbeit eines Volkes aufzuzeigen, sondern muß zu gleicher Zeit dem Besucher für das, wofür er sich interessiert, noch das Material zusätzlich bereitstellen, um für später selbst weitere Anregungen zu erfahren. Hier steht der Wert um das Zukünftige ein, dem leider durch das Mangeln dieser Unterlagen nicht allzu nachhaltiger Erfolg zugesprochen werden darf. Verlassen wir damit die „Lands“, ihre augen- und hinstrebenden, gastlichen wie geistbildenden Stätten, dann bleibt uns grundsätzlich ein großgeschauter Eindruck des augenblicklich Erlebten, der wert ist, der „Lands“ in jedem Fall gebührend gezollt zu werden. C. R. A.

bringen wollte, zu Boden und bekam sofort eine blaue Hautfarbe. Nach Hause verbracht, klagte das Kind über heftige Kopfschmerzen und mußte sich mehrere Male erbrechen.

Reife Trauben im Hegau

Eingen (Hohentwiel), 1. Sept. Früh genug, um die schönsten Hoffnungen nach werden zu lassen, hat die Singener Sonne die ersten Beeren vom „Hohentwiel Simmentreiber“ reif werden lassen. Prall, voll, süß und saftig sind die Beeren. Mehr kann man am 1. September wirklich nicht verlangen.

5. Gottmadingen (b. Singen): Ein Unglück kommt selten allein. Vor vierzehn Tagen legte ein Schadenfeuer das mit reichen Erntevorräten gefüllte Dekonomiegebäude des Bauern Ottmar Brachatz in Schutz und Mache. Nicht genug damit ist nun das Familienoberhaupt an den Folgen einer Lungenentzündung, die sich kurz nach dem Brand einstellte, im Alter von 62 Jahren gestorben.

Stodach: Tödliche Unfallfolge. In seinem Wohnenhaus in Ruchdorf ist der Inhaber des Möbelgeschäftes Schöffler den Folgen eines Unfalls erlegen, den er dadurch erlitten hatte, daß er seinen Hund vor dem Ueberfahren retten wollte, dabei aber selbst angefahren und schwer verletzt wurde.

Markdorf: Fangfinger gefaßt. Ein in hiesiger Gegend beschäftigter landwirtschaftlicher Arbeiter wurde in dem Augenblick gefaßt, als er sich in verdächtiger Weise in einem fremden Anwesen zu schaffen machte. Er wurde zur Gendarmerie verbracht, wo man feststellte, daß der dunkle Ehrenmann mit einem Rad in der Gegend herumgondelte, das er vor einiger Zeit gestohlen hatte.

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Brand in der alten Turnhalle in Wiesloch

Wiesloch, 1. Sept. Am Mittwoch früh wurde die alte hiesige Turnhalle von einem Brand heimgesucht. Das zweite und dritte Stockwerk sowie der Giebel sind völlig ausgebrannt. In der Halle selbst wurden städtische Maschinen und Geräte aufbewahrt. Die Brandursache ist noch nicht geklärt.

Muster-Rebanlage im Kraichgau

I. Hilsbach (b. Sinsheim), 1. Sept. Auf Betreiben der Staatl. Rebveredelungsanstalt in Karlsruhe-Durlach wurde am Südhang des Eichelbergs eine Muster-Rebanlage geschaffen. Auf einer Fläche von 16 Hektar werden rund 120 000 Pfropfreben herangezogen, die den Ruf des Kraichgauer Edelweins wieder festigen und damit den Weinbauern eine sichere Einnahmequelle schaffen sollen.

Schwaigern (b. Mosbach): Schlechter Purzelbaum. Beim Purzelbaumschlagen fiel dem 4 Jahre alten Buben des Weinbergmeisters Holz ein Spielkamerad so unglücklich auf den Oberarm, daß dieser gebrochen wurde.

Weinheim: Verunglückt. Auf dem Rückwege vom Birnmascher Grenadiermarkt stürzte der Schaustellergehilfe Karl Stephan, ein 23jähriger Mann, der offenbar auf der Verbindungshänge zwischen zwei zusammengeklappten Schaustellerwagen des Weinheimers Müller gesessen hatte, unter die Räder und wurde totgefahren.

Plankstadt: Wein abgeschlagen. Dem Landwirt Heinrich Wacker wurde durch ein schon gewordenes Pferd ein Bein glatt abgeschlagen.

Heidelberg: Arbeitssubilar. Der bei der Baufirma Jakob Schmitt in Handhüchheim beschäftigte Maurerpolier Heinrich Schmitt erhielt aus Anlaß seines 50jährigen Arbeitssubilarums das goldene Ehrenzeichen überreicht.

Pforzheim: Tagung abgeklagt. Die auf die Zeit vom 7. bis 10. September nach Pforzheim angekündigte Tagung der Gesellschaft für Zeitmessung und Uhrentechnik wurde abgeklagt und auf einen späteren, noch nicht bestimmten Zeitpunkt verlegt.

Mittelbadische Hundschau

Ehrenvolle Auszeichnungen

Baden-Baden, 1. Sept. In Erinnerung an den Weltkriegsbeginn und den Jahrestag der Schlacht von Tannenberg wurde dem Inhaber des Ordens Pour le mérite, Generalmajor a. D. Adolf Steinwachs der Charakter als Generalleutnant verliehen. Dem Inhaber des Ordens Pour le mérite, Oberst a. D. Albert Schöner, wurde der Charakter als Generalmajor verliehen.

Schöntal i. R.: Hohes Alter. Gesund und rüstig konnte Frau Luise Sum, im ehemaligen Ortsteil Bregzell wohnhaft, ihren 88. Geburtstag begehen.

Bühl: Gut abgelaufen. In den Abendstunden des Dienstag prallte am Kirchhausbachweg ein Kraftwagen mit einem Triebwagen der „Mittelbadischen“ zusammen. Zum Glück hatten beide Fahrzeuge keine hohe Geschwindigkeit, so daß nur Sachschaden entstand.

Südbaden und Hochrhein

In die geschlossene Bahnstraße

Emmendingen, 1. Sept. Beim Bahnhof Riegel fuhr am Mittwoch abend ein Motorradfahrer mit Beiwagen in die geschlossene Bahnstraße. Zum Glück kam in diesem Augenblick kein Zug, so daß der Lenker des Fahrzeuges, der auf die Schienen geschleudert worden war, ohne größere Verletzungen davontam.

Untersimonswald: Unter Denkmalschutz. Die Pfarrkirche und das Wohngebäude der Schmiede in Untersimonswald, die beiden ältesten noch stehende Baulwerke des Tals, wurden unter Denkmalschutz gestellt.

Mundingen (bei Emmendingen): Reblaus entdeckt. Bei einem hiesigen Landwirt wurde in seinem Rebberg im des Tals, wurden unter Denkmalschutz gestellt.

Gundelsingen (bei Freiburg): Schwere Unfall. Ein aus Freiburg kommender Motorradfahrer prallte zwischen Denslingen und Gundelsingen mit einem Lieferwagen zusammen, wurde auf die Straße geschleudert und schwer verletzt.

3. Endingen a. R.: Gute Obsternte. Die hiesige Sammelstelle bietet an den Ablieferungstagen den besten Beweis für die gute Obsternte am nördlichen Kaiserstuhl. Zurzeit werden hauptsächlich Frühweinsorten, Mirabellen, Reineclauden und immer noch Pfirsiche angeliefert. Die bisher größte Ausfuhr erfolgte am 21. August, wo nicht weniger als 300 Zentner Obst an einem Tage angeliefert wurden.

Heinsfelden: Der weiße Hirsch zieht um. Der weiße Hirsch, der im hiesigen Stadtpark ein schweres Dasein fristen mußte, vor allem, weil er keinen genügend großen Auslauf hatte, wird in diesen Tagen nach Heinsfelden umziehen, wo er in den weiten Anlagen des Zoo in Ruhe und Frieden sein Dasein fristen kann.

Waldbühl: Unglücklicher Sturz. Ein junger Mann stürzte von einem Lastwagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß seine Verbringung ins Krankenhaus notwendig wurde.

Schwarzwald, Saar und Seckreis

Ein Blitz mit Fernwirkung

Eisenbach (Amt Neustadt), 1. Sept. Als während eines heftigen Gewitters ein Blitz in eine Tanne schlug, stürzte das 11 Jahre alte Töchterchen einer hiesigen Familie, die in etwa 100 Meter Entfernung vom Waldrand das Dehnd ein-

Aus Nachbargebieten

Erst Unterschlagung, dann Selbstmord

Bregenz, 1. Sept. Dieser Tage wurde, wie wir schon berichteten, von einer Gendarmeriepatrouille in Bizau im Bregenser Wald ein leerstehender Kraftwagen aufgefunden. In einem etwa 500 Meter vom Auto entfernten Felde lagen die Leichen von zwei Männern und einer Frau. Der Fall konnte dahingehend aufgeklärt werden, daß es sich bei den Toten um ein Ehepaar aus Stuttgart und einen jungen Mann aus der Umgebung Stuttgarts handelte, die in ihrem Heimatort angeklündigt hatten, sie würden freiwillig in den Tod gehen. Die weiteren Ermittlungen der Innsbrucker Kriminalpolizei ergaben, daß die Frau in einem Geschäft Unterschlagungen begangen hatte.

Direktor Schreiber gestorben

Schwenningen, 1. Sept. Längerem Leiden ist im Alter von 82 Jahren Direktor Eugen Schreiber, Teilhaber der Uhrenfabriken Fr. Maube, gestorben. Seit 1902 war er in der genannten Firma leitend tätig.

Wie wird das Wetter?

Schwül und gewittrig

Deutschland liegt in einem Hochdruckgebiet sehr geringer Luftgegenstände, in dem sich der Einfluß der hohen Luftdruckgebiete durch stärkere Bewölkung und Gewitterneigung bemerkbar macht. Eine durchgreifende Veränderung in der Druckverteilung ist noch nicht eingetreten und das Schwüle Wetter wird anhalten.

Voraussetzungen für Witterung bis Freitagabend: Zeitweise bewölkt und Regen zu Gewitterregen, bei wechselnden Winden schwül und warm.

Bis Samstag abend: gewittrig, später leichter Temperaturrückgang.

Wasserstände

Table with 2 columns: Location and Water Level. Locations include Baldshut, Rheinfelden, Breisach, Keßl, Karlsruhe, Mannheim.

Papyrusrollen im Krokodil-Rachen

Der Erde Geheimnisse abgetrotzt - Der Heilige Brunnen des Apoll

Es war während des Internationalen Archäologenkongresses, der kürzlich in Berlin tagte. Drei der prominentesten Gäste, Robert Paribeni, Mitglied der Kgl. Akademie in Rom und Professor an der Universität Mailand, Cesare Oliviero, Professor an der Universität Rom, und Carlo Anti, Rector magnificus der Universität Padua, erzählten uns bei dieser Gelegenheit eines ihrer aufregendsten Abenteuer während ihrer langjährigen Forscherstätigkeit. Ihr Arbeitsgebiet erstreckte sich von Pompeji bis zum Land der Pharaonen - von Kreta bis nach dem alten Äthiopien; sie haben, so erzählen sie, Tage und Nächte, Sommer und Winter, jahrein - jahraus unter der sengenden Tropensonne gearbeitet, gegraben und wieder gegraben, um der jahrtausende alten Erde ihre letzten Geheimnisse zu entringen und um aus jahrtausende alten Steinresten zu lesen, wie die Menschen von damals lebten...

Doch der Sarkophag war leer

„Ich habe angefangen“, beginnt Professor Paribeni, „vor 25 Jahren in Pompeji. Meine erste Leistung war die Freilegung der Wasserleitung und des großen Wasserreservoirs der verschütteten Stadt. Ich ging dann nach Kreta und grub unter anderem die Minoischen Paläste von Phaistos und Hagia Tirada aus. Allerlei kleine Funde daneben, wie unter anderem zahlreiche Terrakotten brachten mich dann auf die Spuren meiner größten Entdeckung: eines kostbaren Sarkophages, der mit religiösen Szenen bemalt war. Vorsichtig und voll Spannung gingen wir an die Freilegung und Hebung des seltenen Schates. Doch wer beschrieb unsere Enttäuschung, als wir ihn öffneten; der Sarkophag war leer! Es muß also auch schon in der Antike - Räuber gegeben haben!“ lacht der Professor. „In Ägypten“, so fährt er fort, „bei Theben haben wir mehrere Gräber alter ägyptischer Königinnen freilegen können. Auch diese Gräber waren zu unserem Bedauern leer; aber unsere Arbeit und unsere tausend Mühen wurden durch die reichen Malereien und Hieroglyphen-Inschriften an den Wänden und Decken entschädigt.“

Professor Oliviero hat den berühmten Apollbrunnen auf Akropolis entdeckt. Er hat, so berichtet er, bald ein halbes Menschenalter lang in der nordafrikanischen Küstenlandschaft Libyens gelebt und gearbeitet, von 1904 bis 1933!

Wir waren zwei bis drei italienische Forscher dort und arbeiteten mit 200 bis 300 Beduinen zusammen. Es waren interessante, aufgeweckte und treue Mitarbeiter, die sehr bescheiden lebten und mit ihrem Lohn zufrieden waren. Die Frau und Mädchen erhielten etwa 2 bis 4 Lire, die Männer 8 bis 12 Lire für den Tag. Ihre Nahrung bestand aus Gerstenbrot und Tomatensuppe, mal etwas Hammelfleisch. Getrunken wurde ausschließlich Tee, sehr viel Tee. Die Beduinen waren rasch im Bilde, um was es hier ging, und stießen sie in der Erde auf einen Fund, einen Stein, eine Scherbe oder irgend einen Denkmal, „Stümpel“, so wurden wir sofort gerufen. Auf diese Weise konnte ich ganz Akropolis freilegen und viele Tausend von Inschriften finden. So ist mir unter anderem gelungen, den Heiligen Brunnen des Apollo aus der Erde hervorzuzubehnen.

Das war eine dramatische Reise tief in einem Felsen hinein, durch eine nur 80 Zentimeter große Öffnung. Bis zu den Hüften standen wir im Wasser, über uns die Felsendecke, und dazu hieß es noch, mit der Kamera arbeiten und all die einzelnen wichtigen Etappen bis zur Freilegung des Brunnens aufzunehmen. Weiter fanden wir römische Themen, griechische Theater, ja, den ganzen alten Markt haben wir für die Festzeit wiedergewonnen. Daneben stieß ich auch auf das Testament des Ptolemäus VII., in dem er Akropolis den Römern als Geschenk vermacht hat. Ein weiterer bedeutsamer Fund war eine Marmorinschrift des Kaisers Augustus mit fünf Briefen an vornehme Akropolisbürger über Gerichtsbarkeiten zwischen Griechen und Römern in Akropolis.

Der Friedhof der tausend Krokodile

Professor Carlo Anti hat vielleicht das romantischste und originellste Abenteuer erlebt: Er hat in Teptynis das

Heiligtum des Gottes Souchis, des Krokodil-Gottes ausgegraben, der, wie die alten Ägypter ihre Götter versinnbildlichten, halb in Menschen- halb in Krokodilgestalt geschaffen und auch angebetet wurde. „Das Heiligtum, das wir ans Tageslicht schafften, bestand“, so erzählt Professor Anti, „neben dem Tempeln und Häusern der Priester auch aus Bäckereien und Brauereien, ferner aus einer großen Allee und, was uns am meisten erstaunte, einem Friedhof von mehreren tausenden heiligen Krokodilen. Ich überreibe nicht: Es waren mehrere tausend, und alle Krokodil-Körper waren mumifiziert, wie die Leichen der Menschen. Da die Tiere im alten Ägypten heilig waren, wurden sie natürlich nicht getötet, sie sind vielmehr alle eines natürlichen Todes gestorben. Dann wurden ihre sterblichen Reste von den Priestern einbalsamiert und mumifiziert. Da wir in den Rachen der Krokodilmumien wichtige Papyrusfunde machten, ist anzunehmen, daß man diesen für die Ewigkeit präparierten Tieren diese wichtigen Mitteilungen für das Jenseits auf diese Art und Weise mitgab. So haben wir alles, was des Niederschreibens wert erschien, in den Krokodilmäulern gefunden, wie Briefe und Zettel, Rechnungen, Verträge, Rezepte, ja sogar auch ein kleines Fläschchen mit Pillen darin.“

„Dem Heiligtum des Krokodilgottes war ein kleiner, kaum drei Meter großer Teich vorgebaut mit einem heiligen Baum in der Mitte, in dem die heiligen Krokodile wohl Jahrhunderte hindurch lebten. Ich konnte sowohl die Anlage des Teiches, wie auch den ausgedörrten Stamm des heiligen Baumes ausgraben, ferner in unmittelbarer Nähe des Teiches die Bäckerei, in der eigens für die Krokodile große Brote gebacken wurden, wie ich aus vorgefundenen Holstempeln, die zur Kennzeichnung dieser Brote dienten, feststellen konnte.“

Professor Anti erzählt, daß er einige der mumifizierten Krokodile den Museen in Kairo, Turin und Rom überwiesen habe. Die Sitte, das Krokodil als Heiligtum zu verehren, kennt man auch heute noch bei einzelnen Negervölkern in Zentralafrika. Man findet dort heute noch genau solche kleinen Teiche mit einem heiligen Baum darin, wie man sie aus der jahrtausende alten Erde Ägyptens hervorgeholt hat.

